Tatort Burg – Die Ausgrabungen auf der Burg Wildenstein

David Enders und Harald Rosmanitz

Ein Forschungsprojekt mitten im Nichts?

Mit der Burg Wildenstein bei Eschau hat sich eine der größten und zugleich interessantesten Befestigungen des Mittelalters im Spessart erhalten. Weitgehend unbeeinträchtigt von späteren Über- und Ausbauten verdankt die Burg ihre jetzige Form dem Ausbau im Konflikt zwischen den Grafen von Rieneck und dem Erzbischof von Mainz. Anlass für ihre Errichtung bot die kontinuierliche Expansion des Einflussgebietes der Grafen von Rieneck nach Westen bis vor die Tore Aschaffenburgs.

Die Ausgrabungen im Bereich des Palas, des repräsentativen Versammlungs- und Wohngebäudes der Burg, erbrachten in den Jahren 2011/12 zahlreiche neue Erkenntnisse über die Ursprünge und über die Funktion dieser Anlage. Das Projekt der Burgfreunde Wildenstein e.V.1 fand in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Spessartprojekt – Institut an der Universität Würzburg (ASP) statt. Eine Förderung erfolgte durch die Kulturstiftung des Bezirks Unterfranken. In insgesamt mehr als acht Monaten untersuchte ein Team von fünf Archäologen den Palas, die nördlich davor gelegene, gepflasterte Zuwegung sowie den westlich an den Palas anschließenden Küchentrakt.

Bislang standen zur Entschlüsselung der Geschichte der Burg Wildenstein lediglich die überlieferten Schriftquellen zur Verfügung. Durch Bodenuntersuchungen kamen zahlreiche neue Fakten hinzu, die das Wissen über Wohl und Wehe der Anlage erheblich präzisieren. Als Schauplatz einer kriegerischen Auseinandersetzung in den 1260er Jahren wurde die

Anlage auch zum "Tatort", dessen Spuren bei den Grabungen dokumentiert werden konnten. Die Archäologie erlaubt es, mehr über die Menschen, die dieses Bauwerk schufen und in ihm wohnten, in Erfahrung zu bringen. Ihre Geschichte(n) erschließt sich aus der Analyse ihrer Hinterlassenschaften. Dazu zählen unter anderem ein aus dem Bauschutt des ausgehenden 17. Jahrhundert geborgenes, hochmittelalterliches Köpfchen aus weißem Sandstein, ein spätmittelalterlicher Blumentopf sowie mehrere im Keller des Palas vergrabene, neuzeitliche Nachgeburtstöpfe. Zahlreiche Umbauten in Form von Pflastern, Mauerzügen, Wandnischen und Fundamenten manifestieren, dass man bis zur endgültigen Auflassung der Burg im 17. Jahrhundert² bemüht war, die Anlage funktionsfähig zu halten.

Am Rand der Spessarthöhen

Die etwa fünfzehn Kilometer nördlich von Miltenberg im südwestlichen Spessart gelegene Burg Wildenstein sitzt in 348 m ü NN auf einem schmalen, Ost-West verlaufenden Höhenrücken zweieinhalb Kilometer nordöstlich des Marktes Eschau (Abb. 1). Etwa 60 Höhenmeter unterhalb der Burg liegt ein gleichnamiger Weiler im Quellbereich eines kleinen, nach Westen fließenden Bächleins, das nach zwei Kilometern in die Elsava, einen Nebenfluss des Mains, mündet. Von letzterem zurückgesetzt befindet sich die Burg Wildenstein am Übergang vom sogenannten Großwallstadt-Obernburger Graben, einer beckenähnlichen Hügelebene mit ausgedehnten Lössflächen, zum öst-

- 1 http://www.burgfreunde-wildenstein.info.
- 2 D. Enders, Zerstörung von Burgen. Untersuchungen zu einem Phänomen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit mit Beispielen aus dem Spessart (Masterarb. Univ. Bamberg 2014) 58.

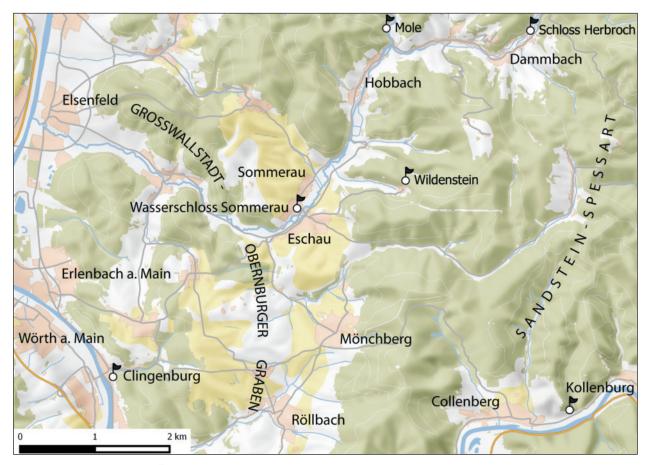


Abb. 1. Topographische Übersichtskarte von Eschau mit der Burg Wildenstein (Karte: J. Jung, SpessartGIS, Aschaffenburg).

lich anschließenden zentralen Spessart³. Somit ist einerseits die Anbindung an die der Elsava folgende, regional bedeutsame Verkehrsachse gegeben und gleichzeitig die Kontrolle einer von dieser nach Osten abgehenden Straße, welche direkt an der Burg vorbeiführt, um die Höhen des Spessarthauptkamms zu erklimmen (Abb. 2).

Die Burg Wildenstein befindet sich an einer besonders schmalen Stelle des Höhenrückens. Mit ihrer langrechteckigen Dimension von etwa 75 m x 50 m nimmt sie dessen gesamte Breite ein. Ein doppelter Mauerbering unterteilt die Befestigung in einen Kernbereich und einen umlaufenden Zwinger (Abb. 3). Allseitig

vorgelagert ist ein Grabensystem, welches sich besonders durch zwei die Burg vom Berggrat abtrennende Halsgräben im Westen und Osten auszeichnet. Der bei Anlage des westlichen Halsgrabens angefallene Abraum wurde an dessen nördlichem Ende abgelagert, wodurch ein markanter Schuttkegel entstand. Auf dem Höhenrücken sind nach außen hin jeweils zusätzliche Grabenwerke vorgelagert. Der Zugang in den Zwinger erfolgt durch ein strategisch geschickt platziertes Torgebäude im Südwesten. Dahinter führt eine aufsteigende gepflasterte Rampe zum inneren Tor. Die Zwingermauer ist der Ringmauer im Abstand von etwa fünf Metern vorgesetzt. Der Tor-

³ J. Jung, Topografie und Geologie. In: H. Rosmanitz/C. Reichert (Hrsg.), Eschau, Lkr. Miltenberg, Burg Wildenstein. Archäologische Untersuchungen, April/Mai 2011 sowie August bis Oktober 2012 (masch. Manuskript, Partenstein 2014) 9–11. – J. Jung, GIS-gestützte Rekonstruktion der neogenen Reliefentwicklung tektonisch beeinflusster Mittelgebirgslandschaften am Beispiel des Spessarts (NW-Bayern, SE-Hessen) (Würzburg 2006).

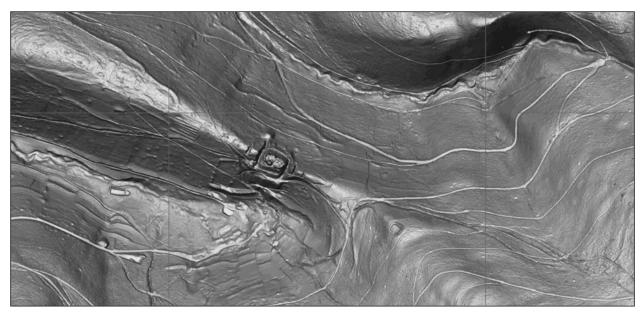


Abb. 2. Eschau, Burg Wildenstein. Genordeter Airborne Laserscan mit Belagerungsburg und Altwegebündel im Osten. Deutlich zu erkennen ist die ehemalige Nutzung des Südhangs westlich der Burg für Weinbau, die bei Anlage der Halsgräben entstandenen Schuttkegel sowie ein umwalltes Areal südwestlich der Burg, bei dem es sich möglicherweise um eine Vorburg handelt (Datengrundlage: © Bayer. Vermessungsverwaltung, 3/15. Umsetzung: K.-H. Gertloff, Egelsbach).

durchlass in der Ringmauer wird im Westen vom Palas flankiert. Im Osten schließen sich die Fundamente eines Wächterhauses an. Eine von Norden nach Süden verlaufende Binnenmauer in der Verlängerung der Ostwand des Palas teilt das Burginnere in zwei etwa gleich große Hälften. Im Norden schließt diese Mauer mit einem heute noch im Aufgehenden weitgehend erhaltenen, rechteckigen Turm ab. Von der Innenbebauung haben sich in der Südwestecke Teile des unterkellerten Palas sowie des westlich daran anschließenden Küchentrakts erhalten. Ein gepflasterter Weg nördlich des Palas bildete den ursprünglichen Zugang zu diesem. Die der Ringmauer allseitig vorgelagerten Stützpfeiler entstanden zum Großteil bereits zur Nutzungszeit der Burg. Weitere Pfeiler sichern die Palasmauern. Fundamente im Hang südlich der Burg lassen auf ein größeres Vorburgareal schließen, dessen Dimension sich im Laserscan abzeichnet.

Ein Großteil der Mauern der Burg Wildenstein hat sich im Aufgehenden erhalten. Als Baumaterial kamen Gesteine des mittleren Buntsandsteins zur Anwendung. Sie stammen aus den westlich und östlich der Burg vorgelagerten Halsgräben. Die dortigen Aufschlüsse zeigen Sandsteinlagen sehr unterschiedlicher Mächtigkeit, Körnung und Bindemittel mit zahlreichen tonigen Zwischenlagen. Der heterogene Aufbau des Gesteinspakets ist typisch für den Mittleren Buntsandstein, der insgesamt das Ergebnis eines sehr unruhigen Ablagerungsmilieus darstellt⁴. Im Spessart findet man kaum Steinbrüche im Mittleren Buntsandstein, da die Sandsteine dieser Gesteinseinheit aufgrund der beschriebenen Eigenschaften als Bausandstein eher als ungeeignet eingestuft wurden. Auf der Burg Wildenstein wurden die Sandsteine aus den Steinbrüchen der vorgelagerten Gräben für den Bau der Burg aber genutzt. Denn hinsichtlich der Gesteinsquali-

4 G. Geyer, Buntsandstein. In: J. Lorenz/M. Okrusch (Hrsg.), Spessartsteine. Spessartin, Spessartit und Buntsandstein – eine umfassende Geologie und Mineralogie des Spessarts. Geographische, geologische, petrographische, mineralogische und bergbaukundliche Einsichten in ein deutsches Mittelgebirge. Mitt. Naturwiss. Mus. Stadt Aschaffenburg NF 25 (Karlstein a. Main 2010) 103–122.

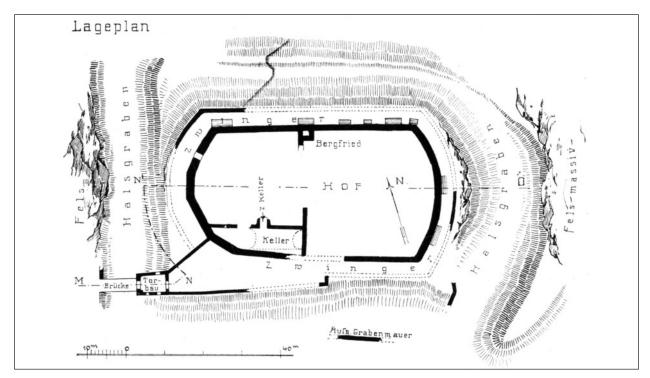


Abb. 3. Eschau, Burg Wildenstein. Grundriss der Burg (aus: Feulner/Röttger [Anm. 7] 143 Fig. 95).

tät eignet sich der Sandstein bei Wildenstein für den Bau mächtiger Mauern und Gebäude. Zusätzlich wird man auf harte Lesesteine der Umgebung zurückgegriffen haben, die sich in den Hangschuttdecken selektiv anreichern und sich nach solifluidaler Beanspruchung als qualitativ hochwertige Bausandsteine qualifiziert haben.

Vom Nutzwald zum Wanderziel

Entlang der Flüsse Main und Kinzig haben sich beeindruckende Zeugnisse mittelalterlicher Burgenbaukunst erhalten. Im Inneren Spessart sind diese Hinterlassenschaften der Feudalkultur deutlich seltener anzutreffen⁵. Die Burg Wildenstein stellt mit ihren imposanten Resten aufgehenden Mauerwerks einen Sonderfall dar. Aus diesem Grund wurde sie bereits um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als Postkartenmotiv und Ausflugsziel vermarktet⁶. Dennoch schenkte man der Anlage bis ins 21. Jahrhundert hinein weder von der historischen noch von der archäologischen Forschung größere Beachtung⁷. Dagegen interessierten sich bereits in den 1860er Jahren Schatzsucher für die Ruine⁸. Von wissenschaftlicher Seite wurde sie lediglich im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Mainz und Rieneck

⁵ H. Sattler (Hrsg.), Burglandschaft. Eine Zeitreise im Main4Eck. 20 Burgen, Schlösser, Stadtbefestigungen und Wehrkirchen zwischen Spessart und Odenwald (Aschaffenburg 2014).

⁶ http://www.spessartprojekt.de/kulturwege/eschau/taf_2.php.

⁷ W. Hartmann, Zur frühen Geschichte von Sommerau und seiner Wasserburg. Spessart 103, Juli 2009, 3–11; W. Hartmann, Burg Wildenstein. Vor 750 Jahren urkundlich ertmals erwähnt. Main-Echo, Ausgabe Obernburg, 20./21.11.2010; A. Feulner/B. H. Röttger, Wildenstein. In: F. Mader (Hrsg.), Bezirksamt Obernburg. Die Kunstdenkmäler von Bayern. Regierungsbezirk Unterfranken XXIII (München 1925) 142–146.

⁸ http://www.burgfreunde-wildenstein.info/index.php?id=21.



Abb. 4. Eschau, Burg Wildenstein. Der Palas von Osten aus gesehen. Zustand nach Fällen der ersten Bäume in den 1990er Jahren (Foto: Burgfreunde Wildenstein e.V.).

1260/61 dank der vor diesem Hintergrund reichhaltigen diplomatischen Quellen registriert⁹.

Die Situation änderte sich erst am Ende der 1990er Jahre, als eine Gruppe heimatkundlich Interessierter, heute die "Burgfreunde Wildenstein e.V.", die Anlage vom Eigentümer, dem Grafen von Erbach, in Erbpacht übernahmen, um dem fortschreitenden Zerfall Einhalt zu gebieten¹⁰. Trotz Sanierungen in den Jahren 1894 und 1933 waren in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts Teile der Ringmauer und der im Norden in diese integrierte Turm

baufällig geworden. Zusätzlich wirkte sich die zwischenzeitlich durch den Grafen von Erbach auf dem gesamten Burgareal angelegte Bewaldung und damit die Einbeziehung des Denkmals in die Forstwirtschaft in negativer Weise auf die Erhaltung der Bausubstanz aus (Abb. 4). 2009 fanden im Vorgriff der Sanierung des Turmes archäologische Untersuchungen durch das Büro für Burgenforschung Zeune statt. 2011/12 schlossen sich die Ausgrabungen durch das Archäologische Spessartprojekt an.

Die Burg bleibt auch nach Abschluss der Grabungen ein Sanierungsfall. So bedarf die noch

- 9 S. Grathoff, Mainzer Erzbischofsburgen. Erwerb und Funktion von Burgherrschaft am Beispiel der Mainzer Erzbischöfe im Hoch- und Spätmittelalter. Gesch. Landeskde. 58 (Stuttgart 2005) 293; T. Ruf, Die Grafen von Rieneck. Genealogie und Territorienbildung. Bd. 1 (Diss. Univ. Würzburg 1983) 151–156; R. Fischer, Das Untermaingebiet und der Spessart. In: P. Kolb/E. G. Krenig (Hrsg.), Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn des konfessionellen Zeitalters. Unterfränk. Gesch. 2 (Würzburg 1992) 121–168 bes. 124–126.
- 10 Die "Interessengemeinschaft zur Erhaltung der Burgruine Wildenstein" wurde am 23.05.1997 in Eschau gegründet. Sie ging am 26.03.2002 in die "Burgfreunde Wildenstein e.V." über (http://www.burgfreunde-wildenstein. info/index.php?id=7).

bis auf Höhe der Zinnen erhaltene östliche Ringmauer dringend einer baulich-technischen Überarbeitung. Im Bereich des Palas muss dessen Ostmauer bis auf Erdgeschosshöhe neu aufgemauert werden. Erst dann macht die Festigung des Aufgehenden Sinn. Zwischenzeitlich ist dieses Burgsegment von einem provisorischen Dach vor der Witterung geschützt, welches den Gesamteindruck der Burg jedoch massiv beeinträchtigt. Die von den Burgfreunden errichtete hölzerne Zugangsrampe zum äußeren Burgtor bedarf ebenfalls einer Erneuerung. Gleiches gilt für die Zuwegung zur Anlage vom Dorf her. Ein solcher Investitionsbedarf kann von dem kleinen Verein nicht allein geschultert werden.

Richtig wichtig – eine Burggeschichte

Die Burg Wildenstein verdankt ihre heutige Form (Abb. 3)11 in erster Linie dem Expansionsstreben der Grafen von Rieneck. Im "Windschatten" der staufischen Reichslandpolitik gelang es ihnen, eine herausragende Machtposition im Spessart zu erlangen. Das ursprünglich am Niederrhein und in Mainfranken begüterte Adelsgeschlecht übte im 12. Jahrhundert in Mainz das königliche Amt des Burggrafen sowie das episkopale Amt des Erzstiftsvogts, später nur noch das des Stiftsvogts von St. Peter und Paul in Aschaffenburg aus. Es vergrößerte nach Teilung der niederrheinischen und fränkischen Grafschaftsteile und Familienzweige um 1200 sein Herrschaftsgebiet im Spessart durch erfolgreiche Heiratspolitik sowie durch

Landesausbau enorm¹². Dabei erfuhr es immer wieder Rückendeckung von Seiten des Königtums, das vorrangig an einem stabilen Machtgefüge in der Übergangszone zwischen den beiden Zentrallandschaften des Rhein-Main-Gebiets und Frankens interessiert war. Dem Grafenhaus gelang es nicht nur, die eigene Position zu sichern, sondern auch eine Expansionspolitik zu betreiben, die auf die Schaffung eines mehr oder weniger geschlossenen, den gesamten Spessart umfassenden Territoriums abzielte.

In diese Phase fällt zwischen 1230 und 1250 der erste Ausbau der Burg Wildenstein (Periode 2). Damals entstanden die mächtige, aus Buckelquadern errichtete Ringmauer und der auch heute noch bis ins Erdgeschoss erhaltene Palas. Das Ganze dürfte noch um einen massiven Bergfried zu ergänzen sein, wie er zuvor auf dem Stammsitz der Rienecker, der Burg Rieneck, aufgeführt wurde. Datierend sind hierbei die kissenförmigen Buckelquader, wie wir sie bereits an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert von der Burg Rothenfels kennen¹³. Diese bestimmten bis in die 1250er Jahre hinein repräsentative Bauelemente auf Burgen.

Um sich auch kirchenpolitisch im Südwesten des Spessarts eine gesicherte Position zu schaffen, hatten Graf Ludwig II. von Rieneck und seine Frau Adelheid im Jahre 1232 das Kloster Himmelthal bei Rück gegründet, das zwei Jahre darauf königliche und päpstliche Privilegien erhielt. Der Ausbau der Burg Wildenstein scheint vor allem dazu gedient zu haben, dem Kloster als "Schutzburg" zu dienen¹⁴. Im Laufe ihres Aufstiegs setzten sich die Rienecker im

- 11 Der Grundriss bei Feulner/Röttger (Anm. 7) 143 Fig. 95 hält dem Abgleich mit den tatsächlich vorhandenen Mauerstrukturen nur bedingt stand. Das dürfte unter anderem damit zusammenhängen, dass die Bestandserfassung weit vor den Entschuttungen am Ende des 20. Jahrhunderts erfolgten. Daher finden Strukturen wie der Weg nördlich des Palas, die Teilung in Palas und westlich anschließenden Küchenbereich oder das Wächterhäuschen neben dem südlichen Ringmauerdurchlass keine Berücksichtigung. Auch wird die als Fortsetzung der östlichen Palasmauer konzipierte, nach Norden bis zum Turm laufende Trennmauer der Periode 4 in ihrer Bedeutung verkannt. Eine genaue Bauaufnahme, wie sie im Bereich der archäologisch untersuchten Flächen 2011/12 angefertigt worden ist, zeigt, wie grob die Vorarbeiten für die Erstellung dieses Planes waren.
- 12 Ruf (Anm. 9) 128–149; H. Körner, Grafen und Edelherren als territorienbildende Kräfte. In: Kolb/Krenig (Anm. 9) 105–107.
- 13 T. Steinmetz, Die Königspfalz Rothenburg ob der Tauber (Brensbach 2002) 114–142; P. Schicht, Buckelquader in Österreich. Mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger (Wien 2011) 208–212.
- 14 Ruf (Anm. 9) 131.

13. Jahrhundert einerseits gegen andere Adelige durch, traten zwangsläufig aber in Konkurrenz zu den umliegenden, bereits etablierten Herrschaften, namentlich Mainz und Würzburg¹⁵. In den daraus resultierenden Konflikten vermochten sie es zwar, sich gegen das Hochstift Würzburg weitgehend zu behaupten, nicht jedoch, sich in der Auseinandersetzung mit Mainz, die zwischen 1259/60 und 1271 mehrfach militärisch ausgetragen wurde, durchzusetzen. In der Folge mussten sie zum wiederholten Male die Territorialgewalt und Lehnsherrschaft des Mainzer Erzbischofs sukzessive anerkennen. Dieser Konflikt wurde maßgeblich mit dem Mittel der Burgenpolitik ausgetragen. Der Burg Wildenstein kam dabei eine zentrale Rolle zu, was seinen Niederschlag nicht zuletzt im archäologischen Befund findet16.

Auch archivalisch lässt sich dies gut nachvollziehen:

 Eine erste Quelle, die über kriegerische Handlungen informiert, stellt der Friedensvertrag vom 12. Juli 1260 dar, in dem die Grafen Ludwig, Gerhard und Heinrich von Rieneck dazu verpflichtet werden, ihre Ansprüche in der zugrundeliegenden Streitsache aufzugeben. Die Rienecker versprechen unter anderem, auf alle Feindseligkeiten wegen der ihnen im Krieg entstandenen Schäden, insbesondere gegen Reinhard von Hanau und gegen jene, die bei der Ein-

- nahme der Burg Wildenstein dabei waren, zu verzichten¹⁷.
- Als nächstes liegt eine Erklärung der mainzischen Partei vom 28. Juli 1261 vor, in der gleich mehrere ältere Verträge gewissermaßen wiederholt und zusammengefasst werden¹⁸. Neben dem Nachweis der Existenz weiterer, heute verschollener Verträge scheint dieses Dokument ein Versuch zu sein, die Bestimmungen des Vorjahres in Bezug auf das Burgenbauverbot nachträglich und unilateral auch auf den rieneckischen Eigenbesitz im westlichen Spessart auszuweiten, denn die Rienecker blieben seiner Ausstellung aus Protest fern. Sie scheinen nach der ersten Niederlage mit dem Bau einer Befestigung in Eschau selbst begonnen und damit die Erklärung provoziert zu haben.
- Dass es um diese Klausel oder eher um die von ihr betroffene Befestigung in Eschau doch zur handfesten Auseinandersetzung kam, belegt wenig später ein Friedensvertrag vom 5. September 1261, in dem die Rienecker die erweiterten Bestimmungen anerkennen¹⁹. Mainz muss demnach die Burg in Eschau zerstört und dort selbst mit dem Bau einer ähnlichen Anlage begonnen haben.
- Die letzte Quelle, in der die Burg Wildenstein im Rahmen des Konflikts mit dem Erzbischof von Mainz aufgeführt wird, stammt vom 17. März 1266. In dem Friedensvertrag
- 15 Ruf und Hartmann zufolge richtete bereits 1196/97 der Mainzer Erzbischof Konrad I. ein Gesuch an Kaiser Heinrich VI., um mit dessen Einverständnis gegen diejenigen rieneckischen Burgen militärisch vorzugehen, deren Lehnshoheit die Grafen dem Bischof verweigerten. Doch gelang es weder ihm noch seinen nächsten drei Nachfolgern, die Rienecker in die Schranken zu weisen oder in ihrem Aufstieg zu bremsen. Erst Werner von Eppstein, 1259 bis 1284 Erzbischof, vormals Propst des Aschaffenburger Stifts und somit bestens mit der politischen Situation vertraut, trat ihren Ambitionen entschiedener entgegen (W. Hartmann, Zur Geschichte der Spessartburgen Waldenberg und Kugelberg und ihrer Herren. Aschaffenburger Jahrb. Gesch. Landeskde. u. Kunst Untermaingebiet 19, 1997, 9–53 bes. 25).
- 16 Zuletzt: Enders (Anm. 2) 58-63.
- 17 Ruf (Anm. 9) 152.
- 18 Demnach hatten die Rienecker mit dem Bau einer Burg oder Befestigung in Eschau, bei der es sich wahrscheinlich nicht um Wildenstein handelt, gegen die Vertragsbestimmung verstoßen, wonach sie keine Burg oder Befestigung im Spessart oder diesseits des Waldes weder auf eigenem noch auf fremdem Boden oder auf Besitz der Mainzer Kirche bauen durften (ebd. 154 f.).
- 19 In ihm wird bekundet, dass (1) die Grafen mit dem Bau einer Befestigung in Eschau gegen die bestehenden Verträge verstoßen haben, (2) der Bischof die nach deren Zerstörung seinerseits in Eschau errichtete Burg selbst niederlegen wird, (3) die Grafen im Wald oder diesseits des Waldes, sei es auf Mainzer oder auf eigenem Boden oder sonst wo, und auch jenseits des Waldes oder sonst wo auf Mainzer Boden keine Befestigung errichten und (4) sie 300 kölnische Denare zahlen (ebd. 156).

stimmen die Grafen unter Vermittlung Hermanns von Henneberg der vollständigen Zerstörung mehrerer Burgen im westlichen Spessart zu. Die Burg Wildenstein ist davon nicht betroffen, wird jedoch in einer weiteren Klausel an den Erzbischof verpfändet²⁰.

Mit dem Friedensvertrag vom 25. Juli 1271 fand der Konflikt seinen endgültigen Abschluss. Rieneck wird in der Folge durch Lehensbande enger an Mainz gebunden, einer weiteren Expansion dadurch ein Riegel vorgeschoben. Der Besitz um Wildenstein wurde jedoch kurz darauf an die Pfalzgrafen, den mächtigsten Rivalen der Mainzer Erzbischöfe²¹, zu Lehen aufgetragen, was einen Zugriff durch Mainz verhindert. So werden 1291 Wildenstein und Kleinheubach als pfalzgräfliche Lehen Rienecks genannt. Mit Mainz herrschte fortan Frieden. Wildensteins Existenz als Rieneckerburg war gesichert.

Auf lange Zeit hin finden Burg und Amt Wildenstein nur noch gelegentlich Erwähnung. Die Burg selbst wird am Übergang vom 14. zum 15. Jahrhundert unter Anwendung eines komplett neuen Wehrkonzeptes wieder aufgebaut (Periode 5). Der Bereich innerhalb der Ringmauer wird durch eine von Nord nach Süd verlaufende Mauer mit Eckturm im Norden halbiert. Lediglich die westliche Hälfte, in der auch der Palas steht, wird künftig als Kernburg genutzt. Die Burg ist nun Verwaltungsmittelpunkt. Sie dient zur Einnahme, zur Lagerung und zur Aufbereitung des abgelieferten Zehnten. Von den Grafen von Rieneck wird

das nun in erster Linie als Kellerei genutzte Bauensemble nur gelegentlich anlässlich von Jagdausflügen aufgesucht.

1462/63 wird die Grafschaft zwischen den Brüdern Philip dem Älteren und Philip dem Jüngeren aufgeteilt, da sie sich auf eine gemeinsame Herrschaft nicht einigen können. Wildenstein kommt an den Älteren. Eberhard Schenk von Erbach, der Schwiegervater des letzten Grafen von Rieneck, erhält am 31. März 1520 die Anrechte der Pfälzer Lehen um Wildenstein zugesprochen, sollte Rieneck ohne männliche Erben aussterben. Am 3. September 1559 stirbt Graf Philip III. von Rieneck, ohne Erben zu hinterlassen. Das Lehen Wildenstein fällt an die Kurpfalz. Bereits am 14. September kommt Graf Georg von Isenburg auf die Burg Wildenstein, um eine Auflistung des Burginventars vorzunehmen²². Die Visitation beginnt im Obergeschoss des Haupthauses, wobei Raum für Raum durchgegangen und alles Bewegliche notiert wird. Ein Jahr darauf bekommen die Grafen Eberhard XIV., Georg III. und Valentin II. von Erbach das Amt Wildenstein als Pfälzer Lehen. Sie setzen einen neuen Amtmann auf der Burg ein.

In den 1680er Jahren lebt der letzte Amtmann des Grafen Erbach, Johannes Schnellbacher, mit seiner Frau Anna Maria und seinen neun Kindern auf Wildenstein²³. Zu diesem Zeitpunkt war die Burg schon baufällig. Am 25. Dezember 1689 stirbt Johannes Schnellbacher und wird am 27. Dezember in Eschau beigesetzt. Mit der darauf folgenden Verlagerung der Kellereirechte

²⁰ Die Rienecker verpflichten sich unter anderem, 500 Mark Silber zu zahlen, wobei für 300 Mark dieser Summe die Burg Wildenstein an Mainz verpfändet wird, die übergangsweise vom Grafen von Henneberg, der auch für die restlichen 200 Mark der Summe bürgt, verwaltet wird (ebd. 157 f.).

²¹ U. Steiger, Die kurfürstlichen Schenken von Erbach. Eine Dynastie im Dienste der Wittelsbacher. In: A. Wieczorek (Hrsg.), Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa (Regensburg, Mannheim 2013) 389–396.

²² T. Ruf, Das Inventar über die fahrende Habe des Grafen Philipp III. von Rieneck in den Schlössern Schönrain, Rieneck, Wildenstein und Lohr (1559) (Würzburg 1982).

²³ H. Banse, Anna Maria Schellenbacher. Eine Webertochter aus der Wallonie. "gelurt" Odenwälder Jahrb. Kultur u. Gesch. 2004, 109–113. Von den letzten Bewohnern haben sich zahlreiche Spuren im archäologischen Kontext erhalten. Neben den später zu erörternden Nachgeburtsbestattungen im Keller des Palas (H. Rosmanitz, Die Nachgeburtstöpfe auf der Burg Wildenstein. Ein kurioser archäologischer Fund im Palaskeller. Spessart 106, April 2012, 10–13) sind die Laufhorizonte im Erdgeschoss des Palas und im Küchentrakt dieser Zeitstellung zuzuweisen. Gleiches gilt für die obersten Auflagerungen nördlich des Palas. Fundkonzentrationen von Geschirr und Tierknochen lassen die Anlage von kleineren Depots anlässlich des Auszugs ihrer Bewohner vermuten (vgl. B. Ernst, Hinterlassenschaften eines Zusammenbruchs. Der Auszug der Familie Nothafft aus Burg Runding im September 1829. Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 16, 2005, 112–116).

büßt die Burg Wildenstein ihre letzte Funktion ein und verfällt endgültig.

Schichten(ge)schichten – die Grabungen 2011/12

In den Jahren 2011 und 2012 wurde der Palas der Burg Wildenstein von den Burgfreunden Wildenstein in Zusammenarbeit mit dem ASP archäologisch untersucht. Anlass hierzu bot ein Schaden im Kellergewölbe des Palas, der im Herbst 2010 festgestellt wurde und dringenden Handlungsbedarf offenbarte. Neben Arbeiten im Keller selbst und der ursprünglich angedachten "Entschuttung" über dem Kellergewölbe erwiesen sich auch an dessen nördlicher und westlicher Außenseite Bodeneingriffe als erforderlich. Ziel der Grabungen war die fachgerechte archäologische Freilegung und Dokumentation der bestehenden Bausubstanz zur Erfassung des Erhaltungszustands im Vorgriff der Sanierung des Baukörpers. Gleichzeitig wurde im Kellergewölbe des Palas eine Sondage bis auf Höhe des gewachsenen Felsens angelegt. Hinzu kam die nachträgliche Dokumentation der 2011 wenige Wochen vor Grabungsbeginn durchgeführten, unsachgemäßen Bodeneingriffe nördlich des Palas²⁴. Die Ausgrabung durch das ASP beinhaltete insgesamt sechs Schnitte (Abb. 5).

Schnitt 1 umfasst den nördlichen Zugang zum Gewölbekeller und das nördlich davor liegende Wegepflaster. Der mit einer hölzernen beziehungsweise steinernen Treppe versehene, tonnengewölbte Zugangsschacht des Kellers wurde kurz vor Niederlegung des Palas (Periode 6) nochmals umgebaut. Damals wurde die Treppe nach den beiden obersten Stufen mit einem etwa einen Meter breiten Plateau ausgestattet. Daneben erweiterte man deren westliche Mauerwange. Dies war notwendig geworden, als man zwischen der westlich des Treppenschachtes errichteten Rampe zum Erd-

geschoss des Palas (Schnitt 3) und dem Kellerzugang einen kleinen, rechteckigen Raum anlegte.

Bei den Untersuchungen zeigte sich sehr bald, dass dieses Areal bereits in den 1990er Jahren zwecks Abfuhr des Abraumes aus der Gewölbekellerverfüllung bis auf den gewachsenen Felsen ausgeräumt worden war. Zudem hatten rezente Ausbesserungen an den Mauerstrukturen die relativchronologische Bauabfolge teilweise unkenntlich gemacht. Die Wegepflasterung nördlich der Kellerrampe war bereits in den 1990er Jahren freigelegt worden. Eine Zuweisung zur neuzeitlichen Nutzungsphase (Periode 6) ist aufgrund der Schichtanschlüsse, insbesondere im Bereich der Zugangsrampe zum Erdgeschoss des Palas (Schnitt 3), sicher. Das Pflaster selbst wurde mehrfach teilerneuert. Besonders im Zuge der Umgestaltung des Kellerzugangs erfolgten erhebliche bauliche Veränderungen.

Schnitt 2 beinhaltet ein kleineres Gebäude, das der Nordostecke des Palas vorgelagert ist. Dieses wird eingeschlossen von der nördlichen Palasmauer sowie der von dort abzweigenden und nach Norden zu dem in die Ringmauer integrierten Turm führenden Mauer. Letztere kann der spätmittelalterlichen Ausbauphase (Periode 5) zugewiesen werden. Bei dem weitgehend aus Spolien errichteten Baukörper handelt es sich um einen mit einem Stampflehmboden versehenen, ursprünglich etwa einen halben Meter über dem Wegeniveau liegenden Raum unklarer Zweckbestimmung. Von ihm führte eine kurz vor Aufgabe der Burg (Periode 6) errichtete Treppe auf das Tonnengewölbe des Treppenschachtes.

Ältere Schichten konnten bei der Nachuntersuchung eines im Frühjahr 2011 angelegten Raubgräberschachtes erfasst werden, welcher außerhalb der östlichen Treppenwange bis auf den gewachsenen Felsen in die Erde getrieben worden war. Die in diesem Zusammenhang im Profil dokumentierte Schichtenabfolge erfasste

²⁴ Es handelt sich um nicht abgesprochene Schurfe Unbefugter. Die Schurfe wurden beidseitig des Kellerzugangs angelegt und destabilisierten die umliegenden Baustrukturen in erheblichem Maße. Die Funde dieser undokumentierten Bodeneingriffe liegen nicht vor.

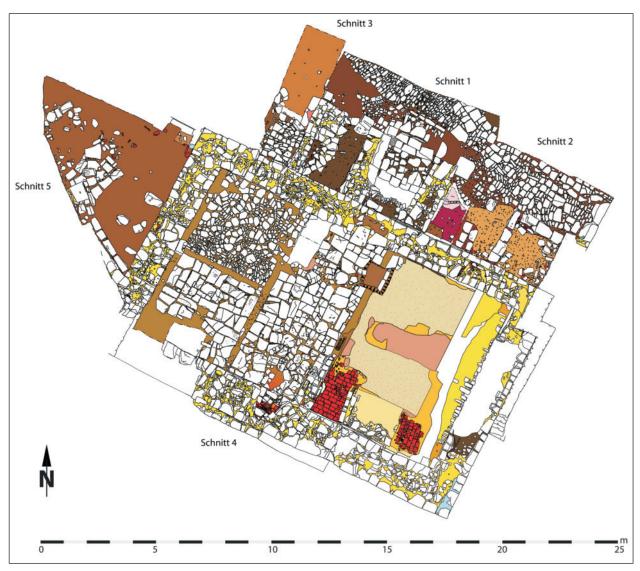


Abb. 5. Eschau, Burg Wildenstein. Gesamtplan der Grabungsschnitte 1–5 (Umzeichnung: S. Bachmann, Heimbuchenthal).

sämtliche Perioden der Besiedelungs- und Bebauungsgeschichte der Burg. Sie belegt, dass der Palas bereits zur frühen Stauferzeit in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Periode 1) errichtet worden ist. In der rieneckerzeitlichen Nutzungsphase im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts (Periode 2) fällt die Konzentration von Schlachtabfällen auf. Die Belagerung und Teilzerstörung der Burg durch den Erzbischof von Mainz 1260 (Periode 3) ist durch einen bis zu 20 cm mächtigen Brandhorizont dokumentiert. Dieser liegt etwa 20 cm unterhalb des Wegepflasters (Schnitt 1). Aus der gleichen Zeit stammt ein Prellschaden an der nördlichen Außenmauer des Palas (Abb. 6).

Er entstand durch den von Norden aus erfolgten Beschuss mit einer Blidenkugel. Die über der hochmittelalterlichen Brandschicht liegenden Schutt- und Planierungsschichten weisen auf zwei weitere, eventuell nur partielle Schadensereignisse in den nachfolgenden Nutzungsphasen hin.

Schnitt 3 liegt westlich des Treppenschachts zum Palaskeller. Beim Abräumen des Versturzes aus dem 18. Jahrhundert trat eine gepflasterte Zugangsrampe zutage, die zu einem nachträglich in die massive nördliche Palasmauer eingebrochenen, nur einen Meter breiten Türdurchlass zum Erdgeschoss führt (Abb. 7). Das Fehlen einer Türlaibung und die



Abb. 6. Eschau, Burg Wildenstein. Durch Blidenbeschuss verursachter Prellschaden an der Nordwand des Palas der Burg (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

provisorische Flickung des Durchbruchs sprechen ebenso wie die nur bedingt sinnhafte Einbindung von Spolien im Bereich der Türschwelle dafür, dass die Baumaßnahme hastig und mit wenig Sorgfalt durchgeführt wurde. Sie dürfte erst anlässlich der renaissancezeitlichen Umnutzung der Burg als Kellerei (Periode 6) erfolgt sein. Die circa zwei Meter breite Nische zwischen Rampe und Kellertreppe wurde bei dieser Gelegenheit durch Vorsetzen einer Mauer zu einem in sich geschlossenen Raumkörper umgewandelt. Die Schichtanschlüsse sprechen dafür, dass der mit einem Stampflehmboden ausgestattete Raum einen spätmittelalterlichen Vorgängerbau (Periode 4) besessen haben dürfte. Ein darunter gelegener, rechteckig gemauerter Sockel, dessen apsidiale Anbindung an den Palas ihn der Stauferzeit (Periode 2) zuweist, kann als ältestes Bauteil des Schnitts angesprochen werden. Eine beim Wiederaufbau der Burg zu Beginn des 14. Jahrhunderts (Periode 4) errichtete, von der Nordwestecke des Palas nach Westen zur Ringmauer verlaufende Wand trennte den Zwickel westlich des Palas (Schnitt 5) vom Hof ab. Sein Zugang über eine bis dahin unbekannte Tür konnte zu Grabungsbeginn freigelegt werden.

Bei allen nach der Belagerung von 1260 durchgeführten Bauvorhaben (Perioden 4–7) griff man auf Spolien der hochmittelalterlichen Burgbebauung (Perioden 1–2) zurück. So stellte man beispielsweise vor der Ostwange der gepflasterten Rampe einen staufischen Bossenquader auf, der in Zweitverwendung als Prellstein für Karren fungierte.

Schnitt 4 bildet den Kernbereich der archäologischen Untersuchungen der Jahre 2011/2012. Ursprünglich war hier die Entschuttung des über dem noch weitgehend intakten Kellergewölbe (Schnitt 6) gelegenen Erdgeschosses des Palas vorgesehen. Aufgrund der zahlreichen bereits zu Beginn der Maßnahme sichtbar werdenden Baubefunde war es nötig, die Fläche händisch ohne Zuhilfenahme von



Abb. 7. Eschau, Burg Wildenstein. Renaissancezeitliche Rampe zum Erdgeschoss des Palas (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

Maschinen bis auf dessen Bodenniveau abzutiefen²⁵. Das Erdgeschoss des Palas hatte sich unter den Schuttmassen an vielen Stellen bis auf Deckenhöhe im Aufgehenden erhalten. Im Versturz lagen zahlreiche Hausteine von Türund Fenstergewänden sowie die Einfassungen zweier Kamine.

Die Zwickelverfüllungen des Gewölbes wurden aus statischen Gründen nur in einer etwa einen Meter breiten Sondage untersucht. Hier konnten in der Nordostecke und der Südostecke des Palas zwei Konsolsteine freigelegt werden. Sie lassen sich der Periode 1 bis 3 zuweisen. Die Konsolen sind für die Rekonstruktion des ursprünglichen Erdgeschosses maßgeblich. Den Raum muss man

sich als durchgängigen, großen Saal vorstellen. Der etwa einen Meter unter dem Laufniveau des 14. Jahrhunderts liegende Fußboden besaß die Form eines auf Kragsteinen aufliegenden hölzernen Bretterbodens mit Balkenunterzügen.

Einen weiteren Hinweis auf dieses Raumkonzept geben die Wangen eines Kamins in der Mitte der Südwand (Abb. 8). Dieser weist in seinem Aufbau deutliche Parallelen zu den Kaminen in den Wohn- und Repräsentationsbereichen der Wildenburg bei Kirchzell auf. Noch im Baubestand erhalten sind die beiden, den Feuerraum seitlich flankierenden Kaminwangen (Abb. 9). Ihre Vorderseite zeigt jeweils eine stark abgearbeitete, vorgesetzte Halb-

²⁵ Aus dem damit verbundenen Arbeitsaufwand resultierte eine grundlegende Planänderung. War man ursprünglich davon ausgegangen, die Untersuchung innerhalb einer Grabungskampagne abzuschließen, musste 2012 eine zweite Kampagne folgen, um die östliche Hälfte der Palasverfüllung abzutragen. Zum Schutz des unverhofft zutage getretenen Mauerwerks errichteten die Burgfreunde Wildenstein e.V. im Herbst 2011 über dem gesamten Palas ein Aluminiumdach.



Abb. 8. Eschau, Burg Wildenstein. Südwand des Palas mit darin integriertem, stauferzeitlichem Kamin (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

säule. Die Kaminwangen dienten als Auflager für die auf Konsolsteinen ruhende, ursprünglich in den Raum auskragende Rauchabzugshaube. Mit einer Breite von etwa eineinhalb Metern konnte in dem Kamin sicher niemals ein Feuer entzündet werden, mit dem sich der gesamte Raum ausreichend aufheizen ließ. Der Raumheizung kam folglich weniger eine funktionale denn eine repräsentative Aufgabe zu. Der Rittersaal konnte über eine Tür in der Mitte der Westwand betreten werden. Ein weiterer Zugang könnte im Bereich der Nordostecke gelegen haben²⁶. Aus dem Schutt der Erdgeschossverfüllung stammen die Reste eines zweiten Kamins, der im Obergeschoss ebenfalls in die Südwand des Palas eingebaut gewesen sein dürfte. Seine rechte Seitenwange wurde bereits bei Entschuttungen in den 1990er Jahren geborgen.

Im 14. Jahrhundert (Periode 4) erfolgte eine grundlegende Umgestaltung des Erdgeschosses des Palas. Der Keller wurde mit einem Gewölbe überfangen. Dieses fußt auf zwei, der Süd- und der Nordwand nachträglich vorgesetzten Wänden. Die Analyse des in den Gewölbezwickeln geborgenen Fundmaterials lässt vermuten, dass der darauf aufliegende Estrichboden in der Osthälfte des Palas bald nach Einbringung des Gewölbes angelegt worden ist. Zu diesem Zeitpunkt verabschiedeten sich die Bauherren von dem Konzept eines die gesamte Geschossfläche einnehmenden Raumes. Damit vollzog man den Übergang von der Repräsentationsarchitektur zu einer primär funktionsbestimmten Raumnutzung. In seiner Aufteilung wurde das Erdgeschoss des Palas nun spätmittelalterlichen Raumkonzepten, die aus dem städtischen Fachwerkbau übernommen wur-

²⁶ Der dort nachträglich zugesetzte Mauerdurchbruch könnte auch als Fenster, beidseitig flankiert von zwei Sitzbänken bzw. Ansitzen, interpretiert werden.

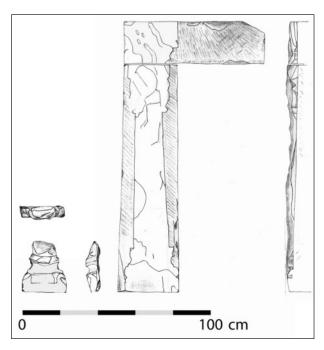


Abb. 9. Eschau, Burg Wildenstein. Zeichnungen der rechten Wange der profilierten Kamineinfassung in der Südwand des Erdgeschosses des Palas sowie der zugehörigen Spolie mit Säulenbasis (Zeichnungen: M. Nitschke, Münster).

den, angeglichen (Abb. 10). Ob es so möglich war, urbanen Wohnkomfort auf die Burg Wildenstein zu übertragen, darf bezweifelt werden, blieb doch der rahmengebende Baukörper nach wie vor ein staufischer Palas.

In dieses Konzept passt auch die Einbindung eines Wirtschafts- und Lagerbereichs in der Nordwestecke des Erdgeschosses. Südlich davon geht das Pflaster in einen sorgfältig gesetzten Plattenbelag über. Nachträgliche Einsinkungen im Süden glich man durch den Auftrag eines zweiten Plattenbelags aus. Er wird im Norden, Osten und Westen von einem etwa 20 cm breiten Gräbchen umfriedet. Dieses diente ursprünglich zur Aufnahme der Schwellbalken einer Bohlenstube. Ein Mörtelbett fixierte die Balken auf der Gewölbeaufschüttung. Bohlenstube und Wirtschaftsbereich schließt sich im Osten ein schmaler, langrechteckiger Raum an. Er ist ebenfalls mit einem Plattenbelag ausgestattet und sowohl an seiner West- als auch an seiner Ostkante von Balkengräbchen flankiert.



Abb. 10. Eschau, Burg Wildenstein. Das Erdgeschoss des Palas von Norden (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

Ein großer Raum mit Estrichboden nimmt das restliche Geschoss ein. Der südliche Teil dieses Raumes wurde in der Renaissance (Periode 6) durch den Einbau einer Nord-Süd orientierten Mauer konzeptionell verändert. Westlich davon stand ein Kachelofen. Als Fußboden diente ihm anstelle des Estrichbodens eine Pflasterung aus in Lehm eingebetteten Biberschwanzziegeln. Ein klar definierter Übergang zwischen diesem Bodenbelag und dem nördlich anschließenden Estrich legt nahe, dass man in dieser Zeit eine Zweiteilung des östlichen Raumes vornahm.

Die Kleinparzellierung des Erdgeschosses dürfte sich, wie dem Inventar von 1559 zu entnehmen ist, auch im ersten Obergeschoss fortgesetzt haben. Dies lässt sich durch das Versturzmaterial aus dem darüber liegenden Geschoss referenzieren. Der Einbau des massiven, Ost-West orientierten Tonnengewölbes im Keller brachte zwangsläufig die Aufgabe beziehungsweise die Umwandlung der Eingänge

und Fenster sowie des Kamins mit sich. So wurde ein Fenster westlich des ehemaligen Kamins zugesetzt. Die Kaminrückseite wurde in der Periode 5 mit einer Schießscharte versehen und diente fortan der Verteidigung des Palas im Rahmen des neuen Wehrkonzeptes. Im 16. Jahrhundert (Periode 6) wandelte man die Nische mit Hilfe eines Steinsockels in eine kleine Herdstelle um. Der zweimaligen Umnutzung des Kamins fiel der beidseitige Dekor seiner Wangen mit vorgesetzten Halbsäulen zum Opfer.

Schnitt 5 umfasst den westlich des Palas gelegenen Zwickel zwischen der Fortsetzung seiner nördlichen Mauer und der Ringmauer. Erst nach Ausräumung dieses Areals waren Stabilisierungsarbeiten im Bereich des Aufgehenden der Palaswestmauer möglich²⁷. Der jüngste Laufhorizont (Periode 7) lag unter einer mindestens eineinhalb Meter starken Schuttschicht. In der Raummitte stand ein raumgreifendes Herdfundament (Abb. 11).



Abb. 11. Eschau, Burg Wildenstein. Küchentrakt mit Herdfundament westlich des Palas (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

27 Der Schuttabtrag in Schnitt 5 erfolgte ohne Zuhilfenahme von schwerem Gerät.

Dessen Stirnseite war ursprünglich mit reliefierten Herdsteinen bestückt. Der westliche Zwickel von Schnitt 5 war durch Spolien vom eigentlichen Küchenraum abgetrennt. Kalkablagerungen, Eierschalen sowie Tierknochen sprechen dafür, dass in diesem Raumteil Eier und Fleisch zwischengelagert wurden.

Der spätmittelalterlichen Neubefestigung der Burg im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts (Periode 5) kann ein in die Ringmauer integrierter Gang mit zum äußeren Eingangstor weisender Schießscharte zugewiesen werden. Der Raum diente in Zweitnutzung zur Entsorgung der Küchenabfälle, bevor man ihn systematisch verfüllte. Er lässt sich über Keramiken an das Ende des 17. Jahrhunderts datieren. Bei der Errichtung des Ganges wurde eine Vielzahl nachträglich zugerichteter Buckelquader in den Baukörper integriert. Diese kamen sowohl in der nach Norden weisenden Außenwand des Ganges als auch bei der Einfassung der Schießscharte zum Einsatz. Der archäologische Nachweis der renaissancezeitlichen Nutzung des Raumes westlich des Palas als Küchentrakt lässt sich mit dem Visitationsprotokoll vom 14. September 1559 gut in Übereinstimmung bringen²⁸.

Die Vorgeschichte des bis ans Ende des 17. Jahrhunderts genutzten Raumes konnte

über eine 2012 angelegte Sondage erschlossen werden. Nach Abtrag eines ca. 60 cm mächtigen, weitgehend homogenen Lehmauftrags trat in dem insgesamt ca. 200 cm tiefen Schnitt eine 60 cm starke, dreilagige Strate mit sehr hohem Kalkanteil zutage. Der Befund kann als mehrfach temporär genutzte Kalklöschgrube angesprochen werden²⁹. In ihr ließ sich feiner Kalk zum Tünchen von Innen- und Außenwänden aufbereiten. Die Grube befand sich im Freien und schloss unmittelbar an die Nordwand des Areals an. Die einzelnen Nutzungshorizonte der Grube waren durch etwa handbreite humose Schichten mit massivem Scherbeneintrag voneinander getrennt. Über das Fundgut ist eine Datierung in das 14. und 15. Jahrhundert möglich (Periode 4/5). Der Kalklöschgrube fielen ältere Einbauten und Laufhorizonte vollständig zum Opfer. Ein in seinem Fundament vergleichsweise schlampig angelegter Pfeiler in der Raummitte dürfte als Auflager für eine hölzerne Galerie gedient haben, über die man vom Obergeschoss des Palas zum Aborterker gelangte. Dieser heute nicht mehr erhaltene Baukörper war in die Nordwestecke der Ringmauer integriert.

Schnitt 6 wurde als Sondage in der Nordwestecke des Gewölbekellers des Palas angelegt (Abb. 12). Das heutige Laufniveau liegt

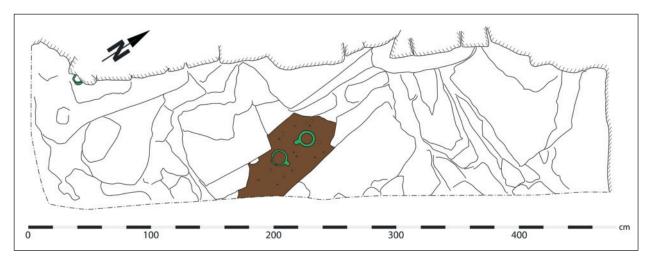


Abb. 12. Eschau, Burg Wildenstein. Zeichnerische Dokumentation der Fundlage der Nachgeburtstöpfe im Keller des Palas (Umzeichnung: S. Bachmann, Heimbuchenthal).

²⁸ Ruf (Anm. 22).

²⁹ Ein vergleichbarer Befund wurde 2007 im Zwinger westlich der Ringmauer der Burg Bartenstein bei Partenstein aufgedeckt (http://www.spessartprojekt.de/forschung/partenstein/baugeschichte/index.php).

lediglich 20 bis 50 cm über dem gewachsenen Felsen. Mit dem Auftrag eines leicht kiesigen Sandstein-Lehm-Gemisches schuf man spätestens im 17. Jahrhundert eine stabile Grundlage für einen 5–10 cm starken Stampflehmboden. Bemerkenswert war der Fund von drei unter den Stampflehmboden eingestellten Nachgeburtstöpfen. Im Jahre 2012 wurde der verstürzte Bauschutt im östlichen Drittel des Kellerinnenraumes ausgeräumt. Die Verschüttung ist darauf zurückzuführen, dass die Ostwand des Palas im 19. Jahrhundert vermutlich zum Gewinn von Hausteinen vollständig abgetragen worden war. Bald danach dürften Teile der auf dem Gewölbe auflagernden Zwickelverfüllungen sowie des im Erdgeschoss befindlichen Mauerversturzes in den Keller abgesackt sein.

Bereits die Untersuchungen in Schnitt 4 zeigten, dass es sich bei dem Tonnengewölbe in Schnitt 6 um einen späteren Einbau in den Palas handelt. Es wurde unter Beibehaltung der bestehenden Außenmauern aufgeführt. Im Gegensatz zu einem vergleichbaren Befund im "Templerhaus" in Kleinwallstadt³⁰, bei dem der Gewölbeeinbau mit einer beträchtlichen Bodenabtiefung im von ihm überfangenen Raum einherging, behielt man im Palaskeller der Burg Wildenstein das bis dahin bestehende Fußbodenniveau bei. Ein Tieferlegen hätte mit dem Abtrag des gewachsenen Felsens einhergehen müssen. Da man neben dem großen Arbeitsaufwand auch eine Destabilisierung der stehenden Palasmauern befürchtete, dürfte man von dieser Maßnahme Abstand genommen haben. Der ursprüngliche Stampflehmboden einschließlich seiner Rollierung wurde jedoch vollständig ausgetauscht.

Mit den Grabungen 2012 im Palaskeller wurde die desolate Struktur der historischen Bausubstanz offenbar. Der vollständige Abtrag der Ostwand des Palas sowie von Teilen eines vorgelagerten Stützpfeilers haben massiv zu einer Destabilisierung der Statik des gesamten Gebäudes beigetragen. Primäres Ziel der Sanierungsarbeiten der Folgejahre wird es sein, die Ostmauer bis auf Gewölbeoberkante neu aufzuführen, um damit die Palaswände, die ihrerseits als Widerlager des Gewölbekellers dienen, zu stabilisieren.

Buckelquader massenhaft – die Baugeschichte im archäologischen Kontext

Die Besiedelung der Burg Wildenstein kann auf der Grundlage der Ausgrabungen 2011/12 in acht Perioden unterteilt werden.

Periode 1: Die frühstaufische Burg

Aus der Periode 1 haben sich die Fundamente des Palas erhalten. Einen Hinweis auf die frühe Zeitstellung gibt die Gestaltung der Eckquader. Ihre Oberfläche ist mit größter Sorgfalt zugerichtet. Über einen exakten Randschlag hinaus wurden die Sichtflächen flach abgearbeitet. Über Parallelen auf der Ketzelburg in Haibach³¹ sowie auf dem "Schlössel" bei Klingenmünster³² lassen sich solche Steine in das 12. Jahrhundert datieren. Der Zeitansatz findet seine Bestätigung in Keramiken und Ziegeln des ältesten Besiedelungshorizontes nördlich des Palas (Schnitt 2). Die hellbrennende, glimmerhaltige Vorspessartware mit kaum abgesetzten Rändern sowie Hohlziegel aus weißbrennendem Ton mit rotbrennender Engobe ähneln denen aus der Ketzelburg bei Haibach sowie aus dem Templerhaus in Kleinwallstadt.

³⁰ H. Rosmanitz/K. Wrobel, Kleinwallstadt, Lkr. Miltenberg, Marktstraße 13, "Templerhaus". Archäologische Untersuchungen, 10.–17. Juli 2012 (masch. Grabungsbericht, Partenstein 2012).

³¹ H. Rosmanitz (Hrsg.), Die Ketzelburg in Haibach. Eine archäologisch-historische Spurensuche (Neustadt a. d. Aisch 2006) 113–116.

³² D. Barz, Schlössel bei Klingenmünster. Befunde und Funde einer salierzeitlichen Burg. Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 20, 2008, 189–196; D. Barz, Die Burgruine "Schlössel" bei Klingenmünster. In: L. Heeg (Hrsg.), Die Salier. Macht im Wandel (München 2011) 304–306.

Periode 2: Die rieneckerzeitliche Burg

Die rieneckerzeitliche Burg aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts ist auch heute noch deutlich im Baubestand zu erkennen. Neben den tief einschneidenden Halsgräben mit ihren jeweils nördlich vorgelagerten Abraumhalden sind in diesem Zusammenhang die bis auf Zinnenhöhe erhaltene, querovale Ringmauer sowie die Außenmauern des Palas zu nennen. Anlässlich der Grabungen 2011/2012 gelang in Schnitt 4 der Nachweis der Binnenstruktur des Erdgeschosses. Dieses muss man sich als geschossübergreifenden Saal mit zentraler Feuerstelle in Form eines repräsentativen Kamins vorstellen. Ein weiterer, mit herausragender Steineinfassung ausgestatteter Kamin dürfte sich im ersten Obergeschoss befunden haben. Den Fußboden des Rittersaals bildete eine auf Konsolsteinen aufliegende hölzerne Balkendecke. In Schnitt 3 konnte eine apsidiale Steinstruktur freigelegt werden, welche es zumindest wahrscheinlich erscheinen lässt, dass dem Palas nördlich weitere repräsentative Bauelemente vorgelagert waren.

Das Fundgut der Periode 2 hat sich in den unteren Straten der Schnitte 2 und 3 erhalten. Im Gegensatz zu Periode 1 ist das keramische Inventar in Entsprechung zu zeitlich ähnlichen Keramiken vom Gotthardsberg bei Amorbach, aus dem "Alten Schloss" bei Kleinwallstadt, vom Gräfenberg und Klosterberg bei Hösbach-Rottenberg sowie vom Kloster Elisabethenzell bei Rieneck zu einem Gutteil reduzierend gebrannt. Das Gefäßspektrum mit seinen deutlich von den Gefäßen abgesetzten Mündungen weist neben Kochgeschirren in Form von Kugeltöpfen auch doppelhenkelige Tüllenkannen auf. Als Import sind glasierte Miniaturgefäße ebenso zu verzeichnen wie kleine Trinkund Schankgefäße aus Protosteinzeug.

Periode 3: Zerstörung der Burg um 1260

Im Konflikt der Grafen von Rieneck mit dem Erzbischof von Mainz in den 1260er Jahren³³ spielte die Burg Wildenstein eine wichtige

Rolle. Durch die Erwähnung der "occupatio" der Burg in dem vom 12. Juli 1260 datierenden Friedensvertrag ist eine nur kurze Zeit zurückliegende Belagerung nachgewiesen, die vermutlich in der erfolgreichen Eroberung der Anlage resultierte. Wir dürfen dabei von einer gründlich vorbereiteten Militäraktion ausgehen, in deren Verlauf unter anderem eine Belagerungsburg etwa 400 m östlich des Bodendenkmals errichtet wurde (vgl. Abb. 2). Der Einsatz großer Wurfmaschinen (Bliden) lässt sich in Form der Belagerungsburg, die vermutlich als Geschützstellung diente, von Kugeln und Kugelfragmenten sowie einer Einschlagstelle an der Nordfassade des Palas (Schnitt 2) nachweisen. Beachtenswert in diesem Zusammenhang ist der Wechsel des Blidenbeschusses. Dieser erfolgte in einer ersten Phase von Norden aus. Nur so lässt sich der Prellschaden an der Nordwand des Palas erklären. Der dann letztlich erfolgreiche Beschuss erfolgte auf das Ostsegment der Ringmauer.

Nach Erstürmung der Burg wurden weite Teile der Anlage durch ein Schadensfeuer verwüstet. Davon zeugt die Brandschicht nördlich des Palas (Schnitt 2). Das darin gefundene keramische Inventar entspricht dem der Periode 2. In den Schnitten 1, 2, 3 und 5 ist die Belagerung und anschließende Verwüstung der Burg zudem indirekt durch zweitverwendete Buckelquader bezeugt. Es ist davon auszugehen, dass ein in der östlichen Burghälfte stehender Bergfried, wenn noch nicht durch die Beschießung zerstört, spätestens infolge der Eroberung komplett abgetragen wurde.

Periode 4: Wiederaufbau der Burg nach ihrer Zerstörung

Der Wiederaufbau der Burg Wildenstein setzt zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein und findet mit der Vollendung der Anlage mit völlig neuer Innenstrukturierung und einem auf Feuerwaffen konzipierten Wehrkonzept ihren Abschluss (Periode 5). Der Periode 4 zuweisbar ist der Einbau eines Ost-West orientierten Tonnengewölbes im Keller des Palas, dessen Binnenstruktur in Schnitt 4 (Gewölbekappe und Zwickelverfüllungen) sowie in Schnitt 6 (Aufgehendes und Fundamentierung) in Ausschnitten untersucht werden konnte.

Periode 5: Ausbau der Burg mit neuem Wehrkonzept

Ebenso deutlich wie die hochmittelalterlichen Relikte der Periode 2 zeichnen sich in den Grabungsschnitten auf der Burg Wildenstein die Spuren der Ausbauphase der Burg im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts ab. Dabei wurde das gesamte, von der Ringmauer eingefasste Areal durch eine breite, Nord-Süd verlaufende Binnenmauer geteilt. An ihrer Nordecke errichtete man einen Beobachtungsturm mit einem großen, zum Innenhof weisenden Fenster. Als Ersatz für den Bergfried wurde der Palas um mindestens ein Geschoss aufgestockt. Die Umnutzung des östlichen Burghofs mit Ställen und Speichern fällt zusammen mit einem konsequenten Umbau unter Maßgabe eines auf moderne Waffentechnik ausgerichteten Wehrkonzepts. Nach Einführung des Schießpulvers ging es nun weniger darum, den Feind durch möglichst hohe Mauern auf Abstand zu halten. Vielmehr musste man durch ein ausgeklügeltes System von Schießscharten und Bastionen den Gegner davon abhalten, den Mauern allzu nahe zu kommen, um dort Sprengladungen anzubringen³⁴. Die Zugänglichkeit zum Kernbereich der Burg wurde erschwert, indem man den Palas um annähernd 360° umrunden und dabei mindestens vier Tore durchschreiten

Die in ihrem Kernbereich nun deutlich verkleinerte Burg folgt einem neuen Nutzungskonzept. Bereits durch den Einbau des Kellergewölbes in Periode 4 wurde dem ökonomischen Nutzen gegenüber der repräsentativen Wirkung der Anlage Vorrang eingeräumt. Die kleinteilige Aufteilung des ursprünglich raumgreifenden Rittersaales im Erdgeschoss und die Umwandlung des hoch repräsentativen Kamins in einen Schießschartenraum verdeutlicht dies in ieder Hinsicht. Gleichzeitig wird der Palas als Baukörper, welchem nun zentralörtliche Funktion zukommt, in seiner Höhenerstreckung aufgewertet. Durch die Aufstockung übernimmt der Palas Aufgaben des niedergelegten Bergfrieds. Die Aufstockung fällt zeitlich mit dem Einbau des Tonnengewölbes zusammen. Die so erhöhte Baulast führte in der Folge zu einem vertikalen Reißen der massiven Sandsteinquader der Außenschalen des zweischaligen Mauerwerks³⁵. Der durch seine im Läuferverband angeordneten Mauersteine angelegte Mauerverbund verlor massiv an Stabilität. Um ein Einstürzen der Palasmauern zu verhindern, mussten der gesamten Konstruktion im Süden und im Osten mehrere massive Stützpfeiler vorgelagert werden.

Die Periode 5 bildet sich in den Schnitten wie folgt ab: In Schnitt 1 legte man einen breiten, von Osten nach Westen am Palas entlanglaufenden, gepflasterten Weg an. Eines der Elemente des Zugangs zum Palas ist ein Tordurchlass nördlich der Ostmauer, von dem sich ein Schwellstein und ein Riegelloch zur Aufbewahrung eines massiven Querriegels für die ursprünglich zweiflügelige Tür erhalten haben. Das Pflaster diente auch zur Weiterleitung des Dachflächenwassers des Palas in eine Sickerzisterne nordöstlich des Palas. Im Zwickel der Nordmauer des Palas sowie der nördlichen Verlängerung der Palasostwand errichtete man einen etwa vier Quadratmeter großen Raum.

³⁴ Anpassungen an die Schusswaffentechnologie sind im Spessart auch für die Burg Bartenstein bei Partenstein nachgewiesen. Dort verstärkte man die vor dem Tordurchlass durch die Ringmauer gelegene Zwingermauer mit einer Bastion, welche auch im Kellergeschoss mit Schießscharten bestückt war (http://www.spessartprojekt.de/forschung/partenstein/baugeschichte/index.php).

³⁵ Thomas Steinmetz interpretiert entsprechende Bauschäden als Folgen des Basler Erdbebens von 1356 (T. Steinmetz, Erdbeben: realistisches Schadensereignis des 14. Jahrhunderts zwischen Main und Neckar. Burgen und Schlösser 54, 2013, 170–182).

Für das Erdgeschoss des Palas ist spätestens zu diesem Zeitpunkt eine Kleinparzellierung nachweisbar. Sie lässt sich an Pflasterungen, Plattenfußböden und einem Estrich ablesen. Die so gegliederten Räume waren durch Fachwerkwände voneinander getrennt. Bedingt durch den Einbau des Tonnengewölbes des Kellers musste man das gesamte Raumkonzept dem nun abgeänderten, um einen halben Meter angehobenen Fußboden angleichen. In diesem Zusammenhang wurde beispielsweise ein Fenster in der Südwand des Palas zugemauert. Die Westmauer erhielt einen zentralen Durchlass. Dieser wurde von einer südlich anschließenden, in ihrem unteren Teil nachträglich zugesetzten Nische flankiert. Wahrscheinlich wurde zu diesem Zeitpunkt auch das Fenster in der Nordwand des Palas zugesetzt. Den Kamin wandelte man in einen nach Süden weisenden Schießschartenraum um.

Das westlich an den Palas anschließende Geviert (Schnitt 5) besaß zu diesem Zeitpunkt keine Eindeckung. Der Aborterker in der Nordwestecke des Schnittes war ebenerdig über eine auf einer Mauer ruhende, eingedeckte Galerie vom Obergeschoss des Palas aus zu erreichen. Zu diesem Zweck wurde in Schnitt 5 in Verlängerung der Nordmauer des Palas eine nach Westen weisende Mauer errichtet. An diese Mauer schloss sich nach Süden eine mehrphasige Kalklöschgrube an, in welcher Kalk zum Tünchen verputzter Wände vorrätig gehalten wurde. Ein weiteres markantes Zeugnis der Periode 5 ist der nachträgliche Einbau eines Schießschartenraumes in die südliche Ringmauer. Als nördliche Außenschale dienten dafür sekundär zugerichtete Buckelquader. Ihre plan zugerichteten Rückseiten fügte man im Ganginneren zu einer glatten Wand zusammen. Eine nach Norden weisende Belüftungsöffnung sorgte dafür, dass beim Bestreichen des Tores im Bereich des westlichen Halsgrabens der beim Abfeuern der Hakenbüchsen entstehende Pulverdampf schnell abziehen konnte.

Periode 6: Umbau der Burg in der frühen Neuzeit

Nach dem Aussterben der Linie der Grafen von Rieneck fiel die Burg im Jahr 1559 den Grafen von Erbach zu. War der Anlage bis dahin einerseits aufgrund der konsequenten Umsetzung eines neuen Wehrkonzeptes in Periode 5 ein gewisser strategischer Wert zugewiesen worden und andererseits die Burg Wildenstein zumindest temporär beispielsweise zu Jagden weiterhin repräsentativ genutzt worden, so dient sie fürderhin in erster Linie als Kellerei des neuen Hausherren. Unter Aufgabe und Vereinfachung verschiedener Bauelemente nutzte man den Palas nun zum Lagern und zur Aufbereitung der jährlich anzuliefernden Erträge aus den umliegenden Ländereien. Die Verwertung der Naturalien oblag einem ganzjährig auf der Burg wohnenden Verwalter. Dieser hauste mehr schlecht als recht bis zu seinem Tod im Jahre 1689 auf der Burg.

Die Umnutzung als Kellerei hat in den Schnitten 3 bis 6 ihre Spuren hinterlassen: Eine gepflasterte Rampe in Schnitt 3 führt zu einer grob in die Nordmauer des Palas gebrochenen Tür. Sie erleichterte den Antransport schwerer Waren erheblich. Um einen Aufbewahrungsort für diese Waren zu schaffen, stattete man einen Raum im Nordwesten des Erdgeschosses des Palas mit einem grob gepflasterten Fußboden aus. Unter Beibehaltung der Innenraumgliederung des Erdgeschosses wurden die in erster Linie für Wohnzwecke genutzten Räumlichkeiten den Erfordernissen des Verwalters angeglichen. Dazu zählt die Umwandlung des Schießschartenraums des Palas in die Herdstelle einer kleinen Küche, die Ersetzung der östlich anschließenden Fachwerkwand durch eine steinerne Wand mit integriertem Kamin sowie mit einer Feueröffnung eines von der Küche aus zu beheizenden Kombinationsofens. Der Raum westlich des Palas (Schnitt 5) konnte durch den Einbau eines Dachstuhls nun ganzjährig witterungsunabhängig genutzt werden. Eine große, ziegelummantelte Herdstelle sowie eine in der Ecke liegende Nische zur Bevorratung von Eiern und Fleisch verdeutlichen die Rolle des Raumes als Küchentrakt beziehungsweise zur Aufbereitung und Weiterverarbeitung des Zehnten. Im Gewölbekeller ist der Periode 6 die Einbringung eines Stampflehmbodens zuzuweisen.

Periode 7: Aufgabe der Burg und Niederlegung des Palas

Mit dem Tod des Burgverwalters 1689 verlor Burg Wildenstein ihre Funktion als Verwaltungssitz. Dies dürfte mit der Demontage statisch wichtiger Elemente des Palas einhergegangen sein. Zu benennen ist in diesem Zusammenhang in erster Linie der Dachstuhl sowie der hölzerne Fußboden des Obergeschosses. Der Witterung ausgesetzt, führte dies relativ bald zum Einsturz der über dem Erdgeschoss liegenden Geschosse. Die herabfallende Mauersubstanz erwies sich dabei als dermaßen stabil, dass sie teilweise in großen Blöcken auf den Fußboden des Erdgeschosses stürzte. Der Westgiebel des Palas begrub den westlich daran anschließenden Küchentrakt unter sich.

Periode 8: Wiederaufbau der Ruine

Mit der Pachtung des Geländes des Grafen von Erbach durch die Burgfreunde Wildenstein e.V. im Jahre 1997 ging die Befreiung des Areals von einem dichten Baumbestand sowie die Bestandssicherung einher. In diesem Kontext hervorzuheben ist die Stabilisierung und Begehbarmachung des vom Einsturz bedrohten Turmes in der nördlichen Ringmauer sowie die Erschließung der Burg durch eine hölzerne Brückenkonstruktion über den westlichen Halsgraben. Weitere Aktionen waren die Teilentschuttung des Palas und der westlich anschließenden Küche sowie die weitgehende Ausräumung des Versturzes im Gewölbekeller. Auch erfolgte südlich, östlich und westlich der

Palasaußenmauern ein archäologisch unbeobachtetes Ausräumen der Versturzschichten bis auf Höhe der Befunde von Periode 5.

Angeschafft, liebgewonnen, weggeworfen ... und wiederentdeckt

Bei den Grabungen auf der Burg Wildenstein in den Jahren 2011/12 konnten 410 Fundnummern vergeben werden³⁶. Die Funde weisen ein breites Spektrum auf. Grundsätzlich ist zu beobachten, dass von der Periode 1 zur Periode 8 gesehen der Anteil an Glas und Eisen kontinuierlich zunimmt. Der Anteil von Ofenkeramik beträgt etwa 20% des gesamten Fundguts. Die Funde liefern wesentliche Anhaltspunkte zur Periodisierung der Baubefunde. Ihre Ansprache erfolgt über typologische Vergleiche.

Das Fundmaterial lässt sich mit Funden aus weiteren, durch das ASP ausgegrabenen Burgen in Spessart und Odenwald abgleichen. Als Referenz steht für die Periode 1 die Ketzelburg in Haibach zur Verfügung³⁷. Für die Perioden 2 und 3 wären der Gräfenberg bei Hösbach-Rottenberg³⁸, der Klosterberg bei Hösbach-Rottenberg, das "Alte Schloss" bei Kleinwallstadt³⁹ sowie die ältesten Schichten der Mole in Heimbuchenthal⁴⁰ zu benennen. Die Periode 4 findet ihr Gegenstück in der Schutthalde des 1333 zerstörten Palas der Burg Bartenstein bei Partenstein sowie im Zerstörungshorizont des Klosters Elisabethenzell bei Rieneck⁴¹. Die Periode 5 entspricht weiten Teilen des Fundinventars der Burg Mole bei Heimbuchenthal. Für die Periode 6 stehen die jüngsten Straten der gegen 1550 aufgegebenen Burg Bartenstein als Referenzen zu Verfügung. Weiterhin wäre als

³⁶ Die Funde aus den Grabungen 2011/12 stellen, bezogen auf sämtliche seit den 1990er Jahren anlässlich der Sanierungsmaßnahmen auf Burg Wildenstein geborgenen Objekte, etwa ein Drittel des gesamten Fundgutes dar. Sie werden, wie auch die Altfunde, im Archiv der Burgfreunde Wildenstein e.V. in Eschau aufbewahrt.

³⁷ Rosmanitz (Anm. 31).

³⁸ http://www.spessartprojekt.de/forschung/rottenberg/funde/index.php.

³⁹ H. Rosmanitz, Burgenforschung im Spessart. Das "Alte Schloss" in Kleinwallstadt. Beitr. Arch. Unterfranken 2009 = Mainfränk. Stud. 77 (Büchenbach 2009) 243–286 bes. 272–285.

⁴⁰ H. Rosmanitz, Die Niederungsburg "Mole" bei Heimbuchenthal im Spessart. In: G. U. Großmann (Hrsg.), Die Burg zur Zeit der Renaissance. Forschungen zu Burgen und Schlössern 13 (Berlin, München 2010) 227–240.

⁴¹ H. Rosmanitz/K. Wrobel, Archäologie an der Straße. Die Ausgrabungen im Kloster Elisabethenzell bei Rieneck. Beitr. Gesch. Stadt u. Raum Lohr 2, 2013, 9–42.



Abb. 13. Eschau, Burg Wildenstein. Fragment eines halbplastischen Gesichts aus weißem Sandstein. Spessart (?), 13. Jahrhundert (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

Vergleichsmaterial der Keramikfund in der Nische der Ostwand des Templerhauses in Kleinwallstadt zu benennen. Die Referenzierung der Phasen 1 bis 6 ist darüber hinaus auch mithilfe des Fundmaterials vom Gotthardsberg bei Amorbach möglich⁴². Eine Korrelierung erfolgt durch signifikante Importe aus dem Rheinland und dem Westerwald. Da eine eingehende Fundanalyse einer späteren Bearbeitung bedarf, sei an dieser Stelle lediglich auf einige wenige herausragende Fundstücke verwiesen.

Eine Gründungsurkunde aus Stein?

Aus den Versturzschichten über dem Erdgeschoss des Palas, welche sich der Periode 7 zuweisen lassen, stammen zahlreiche behauene Sandsteine. Neben Architekturelementen wie Fenster- und Türgesimsen oder Teilen der Einfassung zweier offener Kamine sind hier insbesondere Fragmente von Blidenkugeln zu benennen. Die grob aus dem anstehenden

Buntsandstein kugelig zugerichteten Wurfgeschosse mit circa 30 cm Durchmesser dürften in den im Spätmittelalter aufgestockten Palas als Dekorelemente eingebaut worden sein. Nur so lässt sich ihre Präsenz in den Versturzschichten der um 1700 kollabierten Bebauung erklären.

Als besonderes Stück kann das Fragment einer in Stein gehauenen Figur⁴³ angesprochen werden (Abb. 13). Das 12,5 cm hohe und 13,2 cm breite Fundstück weist noch eine Tiefe von 7,5 cm auf44. Im Gegensatz zu sämtlichen anderen behauenen Sandsteinen wurde die Skulptur aus weißem Sandstein gefertigt, der sich besonders für filigrane Steinmetzarbeiten eignet. Auf dem Stück erkennt man einen stark stilisierten Kopf. Die mandelförmigen, ursprünglich hervorquellenden Augen und die überproportionierte, sich kegelförmig nach unten erweiternde Nase erlauben keine individuelle Ansprache des Dargestellten. Die Nase wurde nachträglich mit einem spitzen Gegenstand abgearbeitet. Mit demselben Werkzeug zerstörte man auch Teile der Augen. Das restliche Gesicht weist keine Spuren nachträglicher Beschädigungen auf. Das Gesicht ist in verschiedene Kompartimente aufgeteilt.

Proportionierung und Anordnung von Stirn, Augen, Nase sowie der nur noch in Spuren vorhandenen Mund-Kinn-Region sind kennzeichnend für die spätromanische Kunst in Süddeutschland. Die haubenförmige Frisur beziehungsweise Kopfbedeckung entzieht sich aufgrund des fragmentarischen Zustands einer genauen Ansprache. Möglicherweise handelt es sich um eine Bundhaube, auch Coiffe oder Hersenier genannt, oder eine gewellte Langhaarfrisur, die andernorts in eben dieser Manier dargestellt wurde. In Darstellungen aus dem um 1230 entstandenen Skizzenbuch des Villard de Honnecourt wird die mittelalterliche Kopfbedeckung mit einer daraus hervorquellenden Frisur kombiniert. Eine Ansprache als Hirnoder Beckenhaube scheint weniger wahrscheinlich zu sein. Der archaische Charakter

⁴² J. Lorenz/M. Okrusch/C. Reichert/H. Rosmanitz, "Porfido verde antico" im Odenwald. Der Tragaltar vom Gotthardsberg. Beitr. Arch. Unterfranken 7 (Büchenbach 2011) 175–198.

⁴³ Wir danken Herrn Gerald Grimm, Bonn, der uns an seinen aktuellen Forschungen teilhaben ließ.

⁴⁴ Eschau, Burg Wildenstein, Fundnummer 195.





Abb. 14. Rieneck, Burg Rieneck. Figurengruppe an der südlichen Giebelwand der Kapelle. Spessart (?), 13. Jahrhundert (Fotos: H. Rosmanitz, Partenstein).

der Skulptur wird dadurch verstärkt, dass sämtliche Partien nach dem Behauen sorgfältig glattgeschliffen wurden. Für eine farbige Fassung des Fragments fanden sich keine Indizien⁴⁵. Stilistisch lässt sich das Stück mit Hilfe von romanischer Bauskulptur dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts zuweisen.

Formal könnte das Fragment als konsolenartiger "Neidkopf" ausgebildet gewesen sein. Ein solcher findet sich beispielsweise am Auflager des Kirchturmdaches von St. Vitus in Sailauf. Gegen eine solche Deutung sprechen allerdings die kleinen Dimensionen des Stückes. Einen Hinweis auf eine andersartige Nutzung erschließt sich auf der Burg Rieneck. In der im 12. Jahrhundert oberhalb der heutigen Stadt Rieneck errichteten Anlage sind in die Giebelwand der ins 13. Jahrhundert datierten Hofkapelle zwei figural verzierte Platten eingelassen (Abb. 14). Trotz ihres singulären Charakters im Spessart haben sie noch keine genauere bau- und kunsthistorische Bearbeitung erfahren. Sie werden gerne auch als spätere Zutat im Zuge des Burgumbaus im 19. Jahrhundert interpretiert. Dafür spricht auch der an der Verwendung kleinformatiger Steine erkennbare Umbau der heute mit einem Treppengiebel ausgestatteten Fassade.

Die beiden unabhängig voneinander gearbeiteten Platten über dem zentralen Portal sind mit den als unterlebensgroße Halbreliefs ausgeführten, stehenden Ganzfiguren zweier Männer, eines Laien und eines Geistlichen, besetzt. Nur am rechten Relief mit dem Gerüsteten hat sich das Gesicht des Dargestellten erhalten. Es kann in seiner Ausführung mit deutlichen Parallelen zu dem Wildensteiner Fragment aufwarten. Die beiden heute nebeneinander angeordneten Reliefs waren an dieser Stelle sicher nicht von vornherein als zusammengehörige Gruppe konzipiert. Kleider- und Bearbeitungsdetails weisen sie als lokale Produktion aus. Details in der Kleidung des rechten Reliefs wie das unterhalb der Hände und oberhalb der Schuhe sichtbare Kettenhemd oder der dünne, nur aufgelegte Leibgurt mit

45 Möglicherweise ging die Farbfassung durch Witterungseinflüsse noch vor Zerstörung der Skulptur verloren.

seiner langen Riemenzunge geben Anhaltspunkte für eine hochmittelalterliche Zeitstellung. Dies bestätigt sich in der Form des Würfelkapitells, welches eine die Figur zu ihrer Rechten flankierende Säule trägt.

Die Reliefs von der Burg Rieneck bestätigen das Vorhandensein vergleichbarer Skulptur auf der Stammburg jenes Grafengeschlechts, welches maßgeblich für den Ausbau der Burg Wildenstein verantwortlich war. Der ursprüngliche Funktionskontext lässt sich möglicherweise über salier- und stauferzeitliche Bauinschriften herstellen⁴⁶. Mit aller Vorsicht können die nach 1493 gefertigten, lebensgroßen Reliefs der Erbauer der Burg Boxberg im Main-Tauber-Kreis⁴⁷ als Hinweis dafür dienen, dass ein Relief in der Art der Hofkapelle der Burg Rieneck als Selbstdarstellung des Erbauers oder Renovators der Burg Wildenstein dort an hervorragender Stelle im Palas angebracht war.

Kunstwerke massenhaft – die Ofenkeramik

Ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bis an das Ende des 17. Jahrhunderts (Periode 1 bis 7) war die Burg Wildenstein mit ebenso repräsentativen wie energieeffizienten Heizungen ausgestattet⁴⁸. In ihrem Dekor lehnen sie sich an den jeweiligen Zeitgeschmack an. Auf einen Kachelofen aus Becherkacheln mit gekniffenem Fuß⁴⁹ folgte ein Ofen, dessen Becherkacheln eine hohe konische Wandung und einen glatt abgestrichenen Fuß aufweisen⁵⁰, anlässlich des Ausbaus der Burg mit neuem Wehrkonzept im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts (Periode 5)

bestückte man den Ofenkörper mit reliefierten Nischenkacheln des Typus Tannenberg. Eine modernere Form mit Kielbögen kam im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts zum Einsatz. Der untere Teil des Kachelofens dürfte im letztgenannten Fall mit Blattkacheln mit Rosen in runden Medaillons besetzt gewesen sein. Nur wenige Kachelfragmente erlauben den Nachweis, dass in der Renaissance (Periode 6), als die Burg in eine Kellerei umgebaut wurde, der Palas nach wie vor mit einem repräsentativen Ofen aufwarten konnte. Den Abschluss bildet ein Kombinationsofen mit gusseisernem Feuerkasten und keramischem Oberofen, der Ende des 17. Jahrhunderts im mehrfach umgebauten Erdgeschoss des Palas stand. Der dazugehörige, mit Biberschwanzziegeln belegte Fußboden sowie der Anschluss an einen Kamin konnten bei der Grabung 2012 archäologisch nachgewiesen werden (Abb. 15). Die unglasierten Kacheln des Feuerkastens lehnen sich mit der Darstellung des reitenden Kurfürsten an den zeitgenössischen Geschmack an⁵¹. Aus der großen Masse an Kachelreliefs seien im Folgenden zwei Fragmente näher beleuchtet.

Nischenkacheln vom Typ Tannenberg stellen für den erweiterten Rhein-Main-Raum eine unverzichtbare Komponente bei der zeitlichen Einordnung und der Zuweisung eines Befundes in einen sozialen Kontext dar. Namensgebend für diese Art von Kacheln mit Nische und einem Vorsatzblatt mit einem nasenbesetzten Dreiecksgiebel ist die Burg Tannenberg bei Seeheim-Jugenheim. Bei der Belagerung der Burg im Sommer 1399 durch den Erzbischof von Mainz wurde dort auch ein in Die-

⁴⁶ S. Scholz, Die Urkundeninschriften in Speyer (1111), Mainz (1135) und Worms (1184). Funktion und Bedeutung. In: L. Heeg (Hrsg.), Die Salier. Macht im Wandel (München 2011) 162–165; A. Zettler, Baunachricht oder Herrschaftszeichen? Über einige profane "Bauinschriften" aus staufischer Zeit. In: O. Wagener (Hrsg.), Symbole der Macht? Aspekte mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Architektur. Beih. Mediaevistik 17 (Frankfurt a. M. u.a. 2012) 53–70.

⁴⁷ E. Zimmermann, Die mittelalterlichen Bildwerke in Holz, Stein, Ton und Bronze mit ausgewählten Beispielen der Bauskulptur (Karlsruhe 1985) 110–113.

⁴⁸ Einen ersten Eindruck erhält man unter: http://www.spessartprojekt.de/forschung/wildenstein/funde/index.php.

⁴⁹ C. Ackermann/H. Rosmanitz, Von wohliger Wärme und Energiesparern. Der Becherkachelofen von der Ketzelburg. In: Rosmanitz (Anm. 31) 85–91; Rosmanitz (Anm. 39) bes. 278 f.

⁵⁰ Vergleichbare Kacheln fanden sich u.a. auf dem Gotthardsberg: Lorenz u. a. (Anm. 42) bes. 197 Taf. 4,4-9.

⁵¹ H. Rosmanitz, Evangelisten, Tugenden und ein Kurfürst. Bildersprache und Formenvielfalt frühbarocker Ofenkacheln. In: A. Bedal/I. Fehle (Hrsg.), Hausgeschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt. Kat. Häll.-Fränk. Mus. Schwäbisch Hall 8 (Sigmaringen 1994) 149–164 bes. 159–161.



Abb. 15. Eschau, Burg Wildenstein. Blick nach Westen auf die Zwischenwand im Südteil des Erdgeschosses des Palas. Deutlich erkennbar ist der in die Wand integrierte, nachträglich zugesetzte Feuerungskanal (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

burg gefertigter Kachelofen zerstört. Seit der Wiederauffindung seiner Reste und deren Publikation durch Joseph von Hefner und Johann Wilhelm Wolf im Jahre 1850 werden Kacheln dieser Art als "Nischenkacheln vom Typ Tannenberg" bezeichnet⁵². Bislang konnte noch nicht abschließend geklärt werden, zu welchem Zeitpunkt solche Nischenkacheln frühestens in Verwendung kamen. Die Befunde auf der Burg Bartenstein, der Burg Mole bei Heimbuchenthal, auf dem Gotthardsberg bei Amorbach, auf dem Klosterberg bei Hösbach-Rottenberg sowie vom Theaterplatz und vom

Schloss Johannisberg in Aschaffenburg sprechen dafür, dass dies am Untermain zwischen 1360 und 1420 der Fall gewesen sein dürfte⁵³.

Fabelwesen wie Drachen, Greifen und Einhörner, Tiere wie Hirsche, Hasen und Vögel, Ritter, Heilige und vor allem Pflanzen und Ornamente prägten entscheidend die Bilderwelt der Nischenkacheln vom Typ Tannenberg. Hinzu kommen heraldische Motive wie das Mainzer Rad. Die Reliefs auf diesen frühen bebilderten Kacheln wirken ein wenig unbeholfen. Möglicherweise hängt das damit zusammen, dass sie aus hölzernen Modeln abgenom-

⁵² J. von Hefner/J. W. Wolf, Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen (Frankfurt am Main 1850); P. Prüssing, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Ofenkacheln aus Dieburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Kachelofens. Beitr. Erforsch. Odenwald u. Randlandschaften 8, 2013, 241–300.

⁵³ Bislang sind lediglich die Ofenkacheln Typ Tannenberg von der Burg Wertheim (H. Rosmanitz, Das Jesuskind und die bärtigen Männer mit Zipfelmützen. Die spätmittelalterlichen Ofenkacheln von der Wertheimer Burg. Wertheimer Jahrb. 2011, 75–111 bes. 78–83) und vom Schloss Johannisberg in Aschaffenburg (G. Ermischer [Hrsg.], Schlossarchäologie. Funde zu Schloss Johannisburg in Aschaffenburg [Aschaffenburg 1996] 162) publiziert.



Abb. 16. Eschau, Burg Wildenstein. Gelb glasierte Kranzkachel des Typs Tannenberg mit Zinnenkranz, Dieburg, nach 1360 (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

men wurden, in die ein Töpfer die für ihn eingängigen Motive im Negativ eingeschnitten hatte.

Auch das an dieser Stelle vorgestellte Fragment aus der Burg Wildenstein⁵⁴ (Abb. 16) verfügte ursprünglich über den Tannenberg-spezifischen, nasenbesetzten Giebel. Als oberer Abschluss eines vollständig aus grün und gelb glasierten Kacheln zusammengesetzten Oberofens war die Kachel in die obersten beiden Reihen eines sich nach oben verschmälernden Polygons aus Nischenkacheln eingebaut. Das Bildprogramm des Wildensteiner Stücks kann mithilfe einer ähnlichen Kranzkachel aus der Latrine des heutigen Miltenberger Stadtmuseums⁵⁵ vervollständigt werden. Von der Kachel hat sich auf Burg Wildenstein nur die linke obere Ecke erhalten. Der dort erkennbare, zweireihige Ziegelbesatz liegt auf hohen, mit Maßwerk besetzten Zinnen auf, welche ursprünglich ein Wappenschild mit einem Adler flankierten. Die beiden Zwickel des Dreiecksgiebels

darunter wiesen einander zugewandte Drachen auf. Mithilfe des Fundes eines modelgleichen Stückes im Werkstattbruch der Dieburger Töpfereien ist es möglich, das Wildensteiner Kachelrelief den dort im Spätmittelalter tätigen Werkstätten zuzuweisen. Im Rahmen einer flächendeckenden Materialaufnahme war es möglich, für die Dieburger Nischenkacheln vom Typ Tannenberg einen Verbreitungsradius von rund 50 Kilometern zu ermitteln⁵⁶. Die Burg Wildenstein fügt sich in dieses Verbreitungsgebiet geradezu ideal ein. Ein identisches Stück vom Weckmarkt in Frankfurt⁵⁷ zeigt, dass entsprechende Kacheln auch im großstädtischen Milieu zum Einsatz kamen.

Mehr als zwei Generationen später, gegen 1560, errichtete man im Palas der Burg Wildenstein einen Ofen, der mit seinem Bildprogramm die inhaltliche und stilistische Nähe



Abb. 17. Eschau, Burg Wildenstein. Fragment des Innenfelds einer grün glasierten Blattkachel der Serie der Freien Künste Wittenberger Art mit der Allegorie der Grammatik. Speyer, nach 1550 (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

Das gelb glasierte Fragment (Eschau, Burg Wildenstein, Fundnummer 236, Maße: $4.8 \text{ cm} \times 6.9 \text{ cm} \times 1.2 \text{ cm}$) stammt aus einer Ausgleichsschicht über dem Kellergewölbe des Palas (Schnitt 4/4).

⁵⁵ G. Büttner/M. Jae/H. Neubert, Archäologie unter dem Museum. Eine mittelalterliche Latrine in Miltenberg. Arch. Jahr Bayern 2009, 166–168 bes. 167 Abb. 259.

⁵⁶ http://www.furnologia.de/furnologia/sonstiges/sonstiges_service_furnarch.htm.

⁵⁷ Frankfurt am Main, Archäologisches Museum, Inv.-Nr. 85,80.1.S.

zur Keimzelle des Protestantismus, der Ernestinischen Residenz Wittenberg, suchte. Die Achse Wittenberg-Eschau lässt sich mittels eines vergleichbar unscheinbaren, kleinen Keramikfragments aufzeichnen. Das Fragment zeigt das Oberteil eines Frauenkopfes⁵⁸ (Abb. 17). Das vollständig erhaltene Haarnetz ist ein typisch renaissancezeitliches Trachtbestandteil. Es datiert die Darstellung in das zweite Drittel des 16. Jahrhunderts.

Eine Identifizierung des gesamten Bildfelds gelingt mithilfe eines in Speyer gefundenen Models⁵⁹ (Abb. 18). Das Flachrelief vor glattem Hintergrund zeigt die Halbfigur einer Frau. Ihr pausbäckiges Gesicht mit Doppelkinn entspricht nicht unbedingt dem heutigen Schönheitsideal. Eine solche Wiedergabe der Physiognomie wurde zum Zeitpunkt der Entstehung des Reliefs in der Mitte des 16. Jahrhunderts als wesentliches Merkmal einer idealisierten, gut situierten Persönlichkeit empfunden. Gleiches gilt für den zumindest rudimentär erkennbaren Schmuck, die hochwertige Kleidung und die hoch ausrasierte Stirn. Weder in den Gesichtszügen noch am Schapel oder an den übrigen Kleidungsteilen finden sich individuelle Merkmale, anhand derer die Dargestellte als historisch nachweisbare Persönlichkeit identifiziert werden könnte. In ihrer rechten Hand hält die Frau eine Rute. In ihrer Armbeuge ist ein Beil zum Liegen gekommen. Vor ihr sitzt ein Kind, das eine Saugflasche an seinen Mund führt. Die Begründung für die Attribute liefert die vom Kopf leicht überdeckte Inschrift "GRAMMATICA I" unterhalb der Bogenlaibung. Sie weist die Frau als Verkörperung der Grammatik, der ersten der Sieben Freien Künste, aus.

Im Gegensatz zu jüngeren, auf Kachelreliefs übertragenen Bilderfolgen der Freien Künste lässt sich für die Wittenberger Serie keine grafische Vorlage nachweisen. Die nur in Details abgewandelte Darstellung der Hauptakteurin legt ebenso wie die teils sehr unbeholfen einge-



Abb. 18. Speyer, Greifengasse. Model mit der Allegorie der Grammatik aus der Serie der Freien Künste Wittenberger Art, 22,8 cm x 22,0 cm. Speyer, Historisches Museum der Pfalz, Inv.-Nr. 52 (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

arbeiteten, im Größenvergleich nur selten stimmigen Attribute nahe, dass die Bilderfolge nach einer einzigen Vorlage gearbeitet und dann entsprechend abgewandelt wurde. Der stilistische Einfluss der Cranach-Werkstatt ist unverkennbar.

Bei der Kartierung der über ganz Europa verteilten Model und Kacheln der Serie (Abb. 19) kommt dem Werkstattbruch aus der Großen Greifengasse in Speyer eine zentrale Bedeutung zu. Die Werkstatt wurde im Jahre 1870 bei Bauarbeiten entdeckt und in das Historische Museum der Pfalz verbracht. Die renaissancezeitliche Töpferei verfügte in der Blüte ihrer Produktion in den 1550er/60er Jahren über einen Bestand von mindestens 60 hochwertigen Modeln zur Fertigung von Kacheln und Appliken. Mit ihrer zum Teil konfessionsge-

⁵⁸ Das grün glasierte Fragment des Innenfelds einer Blattkachel (Eschau, Burg Wildenstein, Fundnummer 369, Maße: 4,1 cm x 5,0 cm x 0,8 cm) stammt aus der Verfüllung des östlichen Halsgrabens.

⁵⁹ H. Rosmanitz, Luther und die Sieben Freien Künste. Die Wittenberger Ofenkeramik und ihre Bezüge zu Südwestdeutschland. In: H. Meller (Hrsg.), Mitteldeutschland im Zeitalter der Reformation. Forschungsber. Landesmus. Vorgesch. Halle 4 (Halle an der Saale 2014) 193–203 bes. 197 Abb. 5.

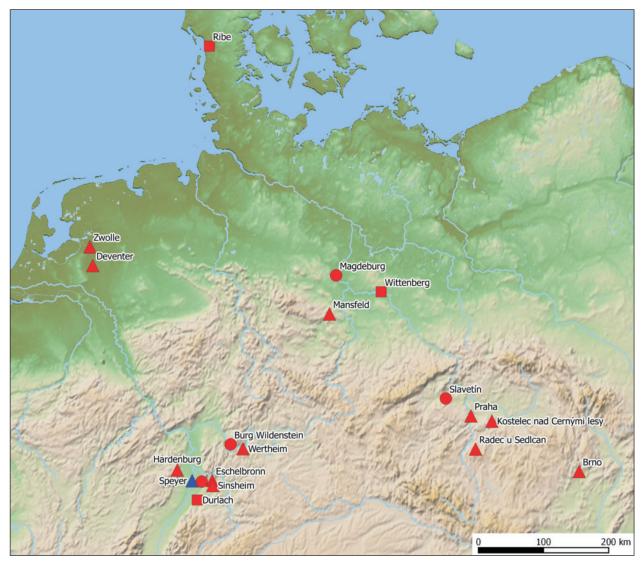


Abb. 19. Verbreitung der bislang bekannten Model und Ofenkacheln der Freien Künste Wittenberger Art. Blau: Produzenten, rot: Verbraucher; Quadrat: einfacher Rahmen, Dreieck: Rahmen mit musizierenden Putten; Kreis: Rahmen unbekannt (Karte: J. Jung, SpessartGIS, Aschaffenburg).

bundenen Produktion belieferte sie die protestantische Oberschicht der Reichsstadt Speyer und die umliegenden Adelspaläste im Pfälzer Bergland und im Rhein-Neckar-Raum.

Ein erster Versuch, den Werdegang der Wittenberger Serie auf der Basis der bislang zusammengetragenen Informationen zumindest in groben Zügen zu skizzieren, beginnt in der Lutherstadt. Hier bereiteten die in den 1530er/40er Jahren verlegten Schriften der Reformatoren den Boden dafür, dass solche Bildideen sich in humanistischen Kreisen etablieren konnten. Die Rolle der ortsansässigen Cranach-Werkstatt bei der bildnerischen

Umsetzung dieser Ideen ist unumstritten, lässt sich allerdings für die Kachelserie in Ermangelung einer grafischen Vorlage nicht lückenlos belegen. Bald schon dürften die Anregungen der Cranach-Werkstatt in Form von dreidimensionalen Kachelreliefs ihren Nachhall gefunden haben. Es bleibt unklar, ob dieser entscheidende Schritt im nahegelegenen Bad Schmiedeberg oder erst im Umfeld der Werkstatt der Großen Greifengasse in Speyer erfolgte. In jedem Fall spielte die letztgenannte, hochkarätige Werkstatt bei der Etablierung des Motivs in Südwestdeutschland eine entscheidende Rolle. Dem Trend konnten sich weder

der am Kaiserhof omnipräsente Graf von Wertheim noch dessen nördlicher Nachbar, der Graf von Rieneck, verschließen. Letzterer ließ sich auf seinem Verwaltungs- und Jagdsitz Wildenstein bei Eschau einen Kachelofen mit der Serie der Freien Künste Wittenberger Art setzen.

Die Achse Wittenberg-Oberrhein/Rhein-Main-Raum lässt sich um ein Produktionszentrum im Umfeld des Prager Burgbergs erweitern⁶⁰. Ausschließlich dem Verbrauchermilieu zuzuweisen ist das Aufkommen im niederländischen Deventer und Zwolle⁶¹ und im dänischen Ribe⁶². Dass solche Stücke in den Niederlanden mit ihrem gemäßigten Klima auftreten, wo Repräsentationsräume traditionell durch Kamine beheizt wurden, verleiht den gefundenen Stücken einen Exotenbonus.

Im Gegensatz zu anderen erhaltenen Objekten des täglichen Gebrauchs, die aufgrund ihrer funktionalen Schlichtheit erst in einem größeren Rahmen aussagekräftig werden, gewährt schon die Beschäftigung mit einer einzigen Folge von Kachelreliefs eine Vielfalt von Einblicken in längst vergessene Seh- und Denkweisen. Die vorgestellten Stücke geben uns eine Ahnung davon, wie viel Gedanken und Mühe sich der Designer beim Ausschmücken eines an sich vorrangig funktionalen, fest im Raum verankerten Ausstattungsstücks machte, dessen Veränderbarkeit als Ganzes oder in Teilen einen substanziellen Eingriff voraussetzte. Öfen bildeten nicht nur als Orte der Wärme und Behaglichkeit den Mittelpunkt des häuslichen Lebens. Mit ihren Bildprogrammen verkörperten sie von der Spätgotik bis zum Frühbarock das bewusst gestaltete Zentrum eines nach außen kommunizierenden Lebensraums. Die Ofenkacheln waren nie für den vorübereilenden Betrachter gedacht. Bei der Wahl der



Abb. 20. Eschau, Burg Wildenstein. Reduzierend gebrannter Pflanztopf. Untermain (?), letztes Drittel des 15. Jahrhunderts (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

Motive und der Abstimmung der einzelnen Kacheln aufeinander ging der Hafner in Abstimmung mit dem Auftraggeber mit viel Sorgfalt zu Werke.

Zarte Pflänzchen hinter kalten Mauern

Tiefe Einblicke in die häuslichen Strukturen und das alltägliche Leben auf der Burg Wildenstein geben die Hinterlassenschaften des Hausrats. Hier haben sich, wie schon bei den Kachelöfen erkennbar, an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit entscheidende Änderungen ergeben. Ein weiteres Beispiel dafür sind die Fragmente einer unglasierten, reduzierend gebrannten Schüssel⁶³ (Abb. 20). Diese fand sich in einer Verfüllung in der Nordostecke des Palaskellers oberhalb eines Stampflehmbodens, der erst im 17. Jahrhundert in den Keller

⁶⁰ J. Žegklitz/M. Vitanovský/J. Zavřel, Soubor kachlových forem z pražské hrnčířské dílny Adama Špačka a její kachlová produkce v letech 1531–1572 [An assemblage of stove tile moulds from the Prague pottery workshop of Adam Špaček and the tile production of this facility in the years 1531–1572]. Arch. Rozhledy 61, 2009, 427–466.

⁶¹ R. de Oude-de Wolf/H. Vrielink, Status & Comfort. Kacheltegels in Deventer en Zwolle (Zwolle 2012) 605–609 Kat. Nr. 241–247.

⁶² M. Bencard/O. Kristiansen, Niels Thamsens lutherfromme kakkelovne – et sluttet fund af monokrome og polykrome reformations-kakler i Ribe [Niels Thamsens lutherfrommer Kachelofen – ein alter Fund monochromer und polychromer Reformationskacheln in Ribe]. By. marks og geest 18, 2006, 35–74 bes. 45 Fig. 12.

⁶³ Die reduzierend gebrannten Fragmente des Pflanztopfes (Eschau, Burg Wildenstein, Fundnummer 382, Höhe: 14,6 cm, Bodendurchmesser: 16,2 cm, Mündungsdurchmesser: 31,0 cm) stammen aus der Verfüllung der östlichen Kellerhälfte (Schnitt 6/1).

eingebracht worden ist. Brennart und Form unterscheiden das Gefäß deutlich von den durchweg glasierten Koch- und Vorratsgeschirren, mit denen es gemeinsam in der Verfüllung lag. Die hohe Schüssel mit ausladender breiter Mündung war sicher nicht für den Gebrauch in der Küche gedacht. Könnten die bereits bei der Fertigung regelmäßig in den Boden eingebrachten, etwa einen Zentimeter breiten Löcher noch mit der Nutzung zur Käseherstellung erklärt werden, so widersprechen Durchbrechungen im Gefäßrand, vor allem aber mehrere darin eingebrachte vertikale Einstiche einer solchen Verwendung. Eine Datierung ist über fünf horizontale Grate möglich, deren unterer als dünne Fingertupfenleiste ausgebildet ist. Der Gefäßrand erhält dadurch einen hoch dekorativen Charakter. Die stilistisch nächsten Vergleiche stammen vom Spitalfund in Bad Windsheim aus der Zeit um 1500⁶⁴.

Reduzierend gebrannte Keramiken lassen sich im westlichen Spessart, wie die Grabungen in der Burg Mole bei Heimbuchenthal und auf dem Gotthardsberg bei Amorbach zeigen, vor allem für das 14. Jahrhundert nachweisen. Unter dem Einfluss der Dieburger Werkstätten dominiert ab dem 15. Jahrhundert glasierte, rot- oder weißtonige Irdenware. Reduzierend gebrannte Ware hingegen stellt für das 15., 16. und 17. Jahrhundert, abgesehen von Trinkgefäßen aus Protosteinzeug, eine Ausnahme dar. Mit den scharf profilierten Graten des Randes und ihrer Scherbenfarbe geben sich die Keramikfragmente als die Reste eines Altstücks zu erkennen, das in einen vergleichsweise jungen Kontext geraten ist. Das Keramikensemble dürfte unter den letzten Bewohnern der Burg am Ende des 17. Jahrhunderts in den Boden

Einen entscheidenden Hinweis zur ursprünglichen Funktion lieferte eine vergleichbare, oxi-

dierend gebrannte Keramik von der Burg Bartenstein bei Partenstein. Diese findet ihre formale Entsprechung in Gefäßen aus einem Brunnenschacht in der Wasserstraße in Offenburg sowie aus Bruchsal⁶⁵. Die Gefäße lassen sich der Gruppe der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Pflanztöpfe zuweisen. In der zeitgenössischen Malerei und Graphik seit der Mitte des 15. Jahrhunderts nachgewiesen, finden sich entsprechende Keramiken auf verschiedenen Bildwerken, die auf den ersten Blick nichts miteinander gemein haben: die Verkündigung Mariens, Liebespaare und der "hortus conclusus", eine sowohl mystische als auch reale Nachempfindung des Paradieses. Allen bildlichen Darstellungen ist ein extrem realistischer Blick auf das Objekt gemeinsam. Die in den Blumentöpfen gezogenen Pflanzen lassen sich botanisch exakt bestimmen.

Das Wildensteiner Stück weist eine große Nähe zur Darstellung eines entsprechenden Gefäßes auf der Kaltnadelradierung eines Liebespaares auf, welche um 1458 gefertigt worden sein dürfte⁶⁶ (Abb. 21). Der auf einer Bank ruhende Pflanzkübel steht in einem breiten Untersetzer. Deutlich erkennbar sind mehrere scharf profilierte, horizontale Grate. Wie bei dem Wildensteiner Stück sitzt am Übergang vom Gefäßrand zum Hals eine Fingertupfenleiste. Die vertikalen Löcher im Rand dienen zur Befestigung einer hölzernen Stützkonstruktion für die darin wachsenden Sommernelken (Dianthus chinensis). Die Pflanze kann als Metapher des romantischen Liebeswerbens verstanden werden. Pflanzkübel mit Stützkonstruktionen wurden darüber hinaus in Gartenbüchern des 17. Jahrhunderts wie beispielsweise im Kräuterbuch des Adam Loncerius aus dem Jahre 1679 abgebildet⁶⁷. Dort stehen gleich mehrere auf leicht vom Boden abgesetzten Gestellen nebeneinander. Die Kübel waren

⁶⁴ W. Janssen/S. Martius, Der Windsheimer Spitalfund aus der Zeit um 1500. Ein Dokument reichsstädtischer Kulturgeschichte des Reformationszeitalters. Anz. Germ. Natmus. Wiss. Beibd. 11 (Nürnberg 1995).

⁶⁵ U. Gross, Ungewöhnliche Keramikfunde des Jahres 2008 in Bruchsal. Teil 1: Ein hortus conclusus en miniature? Denkmalpfl. Baden-Württemberg 38/3, 2009, 186 f.

⁶⁶ D. Hess, Das Gothaer Liebespaar. Ein ungewöhnliches Paar im Gewand höfischer Minne (Frankfurt am Main 1996).

⁶⁷ H. Beutter/H. Siebenmorgen (Hrsg.), Gartenbau und Ernährung im alten Hall. Kleine Ausstellungsschriften/Hällisch-Fränkisches Museum [2] (Schwäbisch-Hall 1987) 30 Kat. Nr. 13.



Abb. 21. Liebespaar, Kaltnadelstich aus dem Umfeld des Hausbuchmeisters, um 1458 (Hess Fischer [Anm. 66] 25 Abb. 13).

nicht winterharten oder als besonders kostbar erachteten Pflanzen vorbehalten. Man kann davon ausgehen, dass in ihnen seltene Kräuter und Heilpflanzen gezogen wurden. Die vergleichsweise aufwändige Art der Pflanzenhaltung sollte auch Schutz vor Schädlingen bieten. Über einen ganz anderen Verwendungszweck solcher "Gartenkacheln" in städtischem Milieu berichtet der Chronist Konrad Celtis (1459–1508). Ihm zufolge hatten die Nürnberger Bür-

ger die Gewohnheit, auf Fenstergesimsen Kräuter und Blumen zu ziehen, weil dadurch die Häuser mit Duft durchzogen würden⁶⁸.

Der Wildensteiner Pflanztopf verrät uns weder etwas über die ursprünglich in ihm gezogenen Pflanzen noch über den eigentlichen Verwendungszweck. Ob als Lufterfrischer, als Rohstofflieferant für Medikamente oder zur kulinarischen Bereicherung, in jedem Fall zog man in dem hoch dekorativen Gefäß noch Pflanzen, als es längst unmodern geworden war. Erst mit dem Wegzug der letzten Bewohner endet seine Nutzungsgeschichte.

Von Aberglauben und drei Töpfen im Keller

Die Aussagekraft von Fundstücken kann weit über den eigentlichen Befundkontext hinausgehen. In Einzelfällen lassen sie sogar Rückschlüsse auf die Vorstellungswelt der einstigen Burgbewohner zu. Diese war unter anderem stark durch Volksglauben geprägt. Dingfest machen lässt sich das auf Burg Wildenstein an drei einhenkeligen Töpfen⁶⁹ (Abb. 22), die einzeln stehend in die Erdschichten unter dem Stampflehmboden eingegraben worden waren⁷⁰. Bei den größeren Töpfen machte man sich dabei breite Felsspalten zunutze, um die bis zu 21 cm hohen Gefäße⁷¹ vollständig unter dem Fußboden verbergen zu können (Abb. 12). Die auf der schnell drehenden Töpferscheibe gedrehte, innen gelb glasierte Irdenware weist rötlich beige, horizontale Streifen am Übergang vom Hals zur Schulter und von der Schulter zum Bauch auf. Bedingt durch die Lagerung der Gefäße im Boden ist die unglasierte Außenhaut stellenweise abgeplatzt.

Aufgrund ihrer Form und der Verwendung gelber Innenglasur lassen sich die Keramiken in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts datieren. Solchermaßen gestaltete Henkeltöpfe

⁶⁸ Gross (Anm. 65) bes. 186.

⁶⁹ Rosmanitz (Anm. 23).

⁷⁰ In den 1990er Jahren war man beim Entschutten des teilverfüllten Gewölbes durch die Burgfreunde Wildenstein bereits auf weitere Henkeltöpfe gestoßen.

⁷¹ Burg Wildenstein, Fund-Nr. 248 (H. 11,4 cm, Dm Mündung 9,7 cm, Dm Boden 6,7 cm), 247 (H. 19,2 cm, Dm Mündung 13,4 cm, Dm Boden 8,6 cm) und 249 (H. 21,0 cm, Dm Mündung 13,6 cm, Dm Boden 9,5 cm).



Abb. 22. Eschau, Burg Wildenstein. Nachgeburtstöpfe aus dem Keller des Palas. Untermain, zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

haben sich bis 1800 formal nur wenig verändert⁷². Die typologische Datierung lässt sich mit einem archivalischen Nachweis aus den 1680er Jahren in Einklang bringen, wonach zu dieser Zeit der letzte Amtmann des Erbacher Grafen, Johannes Schnellbacher, mit seiner Frau und seinen neun Kindern auf der Burg Wildenstein lebte⁷³. Damals war die Anlage zu einem Gutteil baufällig. Ein Bewohnen der Burg nach 1700 kann sowohl archivalisch als auch aufgrund der Grabungsergebnisse von 2011 ausgeschlossen werden.

Deutlich sind an den Töpfen Schmauchspuren erkennbar, die etwa an einem Fünftel der

Wandung anhaften. Diese sind typisch für Kochgeschirre, wie sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beispielsweise in der nordöstlich des Palas ebenerdig gelegenen Küche zum Einsatz kamen. Renaissancezeitliche Küchendarstellungen, wie der Titelholzschnitt der im Jahre 1530 in Straßburg entstandenen "Küchenmeisterei"⁷⁴, geben uns eine Vorstellung von der ursprünglichen Verwendung der Töpfe. Sie dienten zum Garen von Speisen. Wesentlich häufiger wurde in ihnen Wasser erhitzt. Dafür mussten sie möglichst nahe an das unter dem Rauchfang brennende, offene Feuer geschoben werden.

⁷² D. Ade (Hrsg.), "Wo weder Sonne noch Mond hinscheint". Archäologische Nachweise von Nachgeburtsbestattungen in der frühen Neuzeit. Arch. Inf. Baden-Württemberg 36 (Stuttgart 1997).

⁷³ Banse (Anm. 23).

⁷⁴ W. Schaub, Zum Druckwesen im deutschen Südwesten. In: I. Franzke (Hrsg.), Die Renaissance im deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg (Karlsruhe 1986) 467–526 bes. Kat.-Nr. H 50.

Im Inventar von 1559 wird der Keller unter dem Palas als "Weyn Keller" bezeichnet⁷⁵. In ihm standen neben Fässern zur Weinlagerung auch eine Kelter und Bütten zur Traubenlese. Der multifunktionale Raum kann damit in einen direkten Zusammenhang mit dem heute vollständig bewaldeten Hang westlich der Burg gebracht werden. Die dortigen Weinbauterrassen zeichnen sich im Gelände als Relikte der Kulturlandschaft deutlich ab (Abb. 2).

Die Nutzung des großen Gewölbekellers dürfte sich hundert Jahre später nicht wesentlich geändert haben. Die in die Erde eingetieften Töpfe könnten in Zweitverwendung als Mausefallen gedient haben⁷⁶. Dagegen spricht jedoch die vergleichsweise geringe Höhe vor allem des ganz kleinen Topfes und die Tatsache, dass die Ränder sämtlicher Töpfe allesamt mindestens fünf Zentimeter unter dem ursprünglichen Stampflehmboden lagen. Zwei der drei Töpfe waren zudem mit Deckeln abgedeckt, die weit über die Mündung der Gefäße hinausragten. Die Knäufe der scheibengedrehten, unglasierten Deckel zeigten zum Gefäßboden. Die Deponierung ähnelt zahlreichen Befunden in Kellern in Ettlingen⁷⁷. Mit dem Phänomen hat sich seit 1986 der Bönnigheimer Forscher Kurt Sartorius aufgrund eigener Funde in seiner Heimatstadt auseinandergesetzt⁷⁸. Er sprach diese Art der Deponierung von Gefäßen mit Hilfe volkskundlicher und ethnologischer Vergleiche als die Überreste von Nachgeburtsbestattungen an. Erst die naturwissenschaftliche Analyse der Topfinhalte, insbesondere der Nachweis von Cholesterin, Östrogen und Hämoglobin brachte schließlich den Durchbruch bei der Anerkennung durch die Mittelalter- und Neuzeit-archäologie⁷⁹.

Über den Umgang mit der Nachgeburt lassen sich über die Jahrtausende zahlreiche schriftliche und bildliche Belege anführen⁸⁰. Neben der Aufbewahrung in einem Topf konnte sie vergraben, in fließendes Wasser geworfen oder luftgetrocknet werden. Es waren vor allem Ärzte und Hebammen, die sich aus hygienischen Gründen dafür aussprachen, den Mutterkuchen nicht in den Abort oder auf den Misthaufen zu werfen, sondern zu begraben oder ins fließende Wasser zu werfen. Die Würzburger Hebammenordnung aus dem Jahre 1555 verordnete, "dass die Hebammen die Bürden, so von schwangeren Frauen nach der Geburt abgehen, nicht zu sich nehmen und nicht vergraben, sondern in fließendes Wasser werfen sollen". Eine am Ende des 19. Jahrhunderts angelegte Sammlung württembergischer Sitten und Bräuche zeigt, dass die Entsorgung der Plazenta zumindest im Volksbrauchtum eindeutig geregelt war. Meist ist davon die Rede, dass die Nachgeburt unter der Dachtraufe oder an einem Ort, "wo weder Sonne noch Mond hinscheint", begraben werden soll. Als Behältnis empfiehlt sich demnach ein neuer Topf, wobei der Deckel nach unten zu liegen kommen sollte.

Das solcherart geregelte Entsorgen der Plazenta erfolgte demzufolge nicht nur aus hygienischen Gründen. Sie konnte durchaus mit Aberglauben verknüpft sein. Man war der Überzeugung, dass Nachgeburten von Hexen gestohlen werden könnten, um daraus einen Wechselbalg zu formen, ein hässliches, missgebildetes Kleinkind, welches nur kurz lebt. Die-

⁷⁵ Ruf (Anm. 22).

⁷⁶ H. J. Szédeli, Nachgeburtstöpfe oder Tierfallen? In: V. Dresely/H. Meller (Hrsg.), Archäologie auf der Überholspur. Ausgrabungen an der A 38. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 5 (Halle/Saale 2006) 255–277.

⁷⁷ H. Rosmanitz, Untersuchungen von drei Hinterhofbereichen in Ettlingen, Kreis Karlsruhe. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 246–249 bes. 247.

⁷⁸ K. Sartorius (Hrsg.), "Damit's Kind g'sund bleibt". Tabu Nachgeburtsbestattung (Bönnigheim 2004).

⁷⁹ Ade (Anm. 72); D. Ade/B. Schmid, Wo weder Sonne noch Mond hinscheint. Der Brauch der Nachgeburtsbestattung. Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 23, 2011, 227–236.

⁸⁰ B. Otto, "... ein rot wammesch ...". Die schriftliche Überlieferung. In: Ade (Anm. 72) 49–55; B. Otto, "... damit das Kind gut gedeiht ...". Der kulturhistorische Hintergrund. Ebd. 45–48.

ses vertauschten sie mit dem Neugeborenen⁸¹. Diebstahl und missbräuchliche Verwendung der Nachgeburt konnten ausgeschlossen werden, indem man sie an einem unzugänglichen Ort vergrub und damit vor der Hexe verbarg. Der Brauch ließ sich in seiner Effizienz steigern. So verwehrte man der Hexe den Zugriff auf die Nachgeburt, indem man das dafür ausgewählte Gefäß auf der Außenseite mit einem Abwehrzeichen versah, einem Pentagramm oder Hexagramm.

Nachgeburtstöpfe sind als konfessionsübergreifendes Phänomen vor allem aus Südwestdeutschland bekannt⁸². In Unterfranken sind bislang nur wenige Fundstellen belegt. Dies dürfte forschungsgeschichtliche Ursachen haben. Im Jahre 1994 gefundene Töpfe aus dem Keller im Schloss von Sommerhausen wurden unter Vorbehalt als Nachgeburtstöpfe angesprochen⁸³. Ähnliches gilt für die 2011 in der Herrengasse in Grafenrheinfeld bei Schweinfurt ausgegrabenen Keramiken84. Mit den Nachgeburtstöpfen bekommen wir zumindest eine Idee davon, wie die Menschen dachten, vor was sie sich fürchteten und wie sie mit ihren Ängsten umgingen. Damit sind die Töpfe in einem Atemzug mit dem Hund und dem Donnerkeil von der Ketzelburg in Haibach zu nennen, auch wenn letztgenannte ein halbes Jahrtausend vorher in den Boden gelangten85.

Neben ihrer chronologischen Funktion besitzen die Kleinfunde von der Burg Wildenstein auch eine kulturgeschichtliche Relevanz. Obwohl nur ein verschwindend geringer Teil der ursprünglichen Ausstattung der Burg Wildenstein meist in Originallage geborgen werden konnte, spiegeln die erhaltenen Gegenstände verschiedene Aspekte des Lebens auf einer hochmittelalterlichen und neuzeitlichen Burg in all ihren Nutzungsfacetten wider.

Archäologie auf der Burg Wildenstein – auch eine Aufgabe der Zivilgesellschaft

Die Grabungen 2011/12 bilden einen grundlegenden Baustein zur Neubewertung der Burg Wildenstein. Herausragend ist die Rolle, die der Burg in der Expansionspolitik der Rienecker in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zukommt. Wildenstein wurde zum repräsentativen Alter Ego des Stammsitzes der Grafen, der Burg Rieneck im östlichen Spessart, ausgebaut. Es darf daher nicht verwundern, wenn der Rivale der Grafen, der Erzbischof von Mainz, diesem Bauwerk eine so große Bedeutung zumisst, dass die erste Konfrontation ausgerechnet an dieser Stelle ausgetragen wurde. Anderen Aspekten, wie der wehrtechnischen Neukonzeption im 14. Jahrhundert oder der kontinuierlichen Besiedlung bis ins ausgehende 17. Jahrhundert, hat die Forschung bislang kaum Beachtung geschenkt. Die Klärung wichtiger Fragen steht und fällt mit der Aufarbeitung der historischen Quellen. Dass dies alleine nicht ausreicht, um sich dem Phänomen der Burg Wildenstein in seiner ganzen Komplexität zu nähern, zeigt die Analyse der Grabungsbefunde und -funde. Sie machen eine Neubewertung, mindestens aber eine Neubearbeitung des umfangreichen Urkundenmaterials der Grafen von Rieneck und der Grafen von Erbach notwendig.

Die nunmehr ins elfte Jahr gehenden archäologischen Forschungen des ASP zu einem Dutzend Burgen und Klöstern erlauben es, die Grabungsergebnisse der Burg Wildenstein in einen größeren, die Mittelgebirge Spessart und Odenwald umfassenden Kontext zu stellen. Durch die Verknüpfung einer Unzahl von Einzelinformationen ist es nun möglich, die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Entwicklungen einer ganzen Region zu skizzieren.

⁸¹ G. Piaschewski, Der Wechselbalg. Ein Beitrag zum Aberglauben der nordeuropäischen Völker. Deutschkundliche Arbeiten. Veröff. Dt. Inst. Univ. Breslau. A 5 (Breslau 1935).

⁸² Ade/Schmid (Anm. 79) 231 Abb. 9.

⁸³ Ade (Anm. 72) 72 Fundstelle Nr. 62.

⁸⁴ http://wm.mainpost.de/regional/schweinfurt/Magie-der-Nachgeburt-Bestattung;art763,5959202.

⁸⁵ Rosmanitz (Anm. 31) 99-102; 107-111.



Abb. 23. Eschau, Burg Wildenstein. Das Grabungsteam der Kampagne 2011 (Foto: H. Rosmanitz, Partenstein).

Ein solches Projekt ist ohne Unterstützung durch die Zivilgesellschaft weder denkbar noch machbar⁸⁶ (Abb. 23). Nur in Handarbeit ließen sich die teils außerordentlich filigranen Strukturen freilegen, dokumentieren und sichern. Durch die unmittelbare Einbindung von Ehrenamtlichen und durch den dauerhaften Dialog mit ihnen wurden Begeisterte gewonnen, die auch nach Abschluss der Grabungen einen dem Bodendenkmal angemessenen Umgang mit der Burg gewährleisten können. Das Engagement dieser Freiwilligen endet nicht mit dem Abschluss der Grabungen. Sie setzen sich ebenso für die Aufbereitung der Funde, die Sichtbarmachung und Instandhaltung der Strukturen vor Ort und die Belebung des Bodendenkmals im Rahmen öffentlicher

Veranstaltungen ein. Eine solche Nachhaltigkeit greift weit über die zeitlich meist kurzfristigen Fördermaßnahmen vor Ort hinaus. Es bedarf einer über Jahre gesicherten, gleichbleibenden und bestenfalls nicht objektgebundenen Unterstützung, wie sie durch die Förderung der Kulturstiftung des Bezirks Unterfranken garantiert ist.

Durch die intensive Arbeit mit so vielen Menschen bei den Grabungen und bei den Folgemaßnahmen hat sich auch unser Bild von der Landschaft, unsere Idee von Landschaftsforschung und von den Zielen eines guten Landschaftsmanagements verändert. Für uns ist Kulturlandschaft nur im Dialog mit den Menschen in der Landschaft zu erforschen, zu erfahren und zu verstehen. Die Initiative auf

⁸⁶ H. Rosmanitz, Die Erschließung der Burgen im Spessart zwischen Forschung und Zivilgesellschaft. Veränderung als Chance. In: K. Predovnik (Hrsg.), The castle as social space. Castrum Bene 12 (Ljubljana 2014) 233–245.

der Burg Wildenstein soll vor allem das Ziel haben, zu einem intelligenten, nachhaltigen Landschafts- und Kulturmanagement beizutragen. All dies ist nur im Einklang mit der Zivilgesellschaft, mit engagierten Freiwilligen

vor Ort möglich. Sie haben im Einklang mit den denkmalpflegerischen Vorgaben bislang jedes unserer Grabungsprojekte auf Burgen und Klöstern von Anfang an mitgestaltet und entscheidend geprägt.